

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

229 (21.8.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-722482](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-722482)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 P., durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 1 M 92 P. Man abonniere bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 229.

Oldenburg, Mittwoch, 21. August 1907.

XXXI. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Tagesrundschau.

Der Kaiser nahm gestern an Gefechtsübungen bei Mainz teil und begab sich dann nach Cronberg auf das Schloß Friedrichshof.

Ende September werden auf dem Kriegsschauplatz im äußersten Osten der südwestafrikanischen Kolonie dem Oberstleutnant v. Grotz gegen Morenga zur Verfügung stehen: 12 Kompanien der Feldartillerie, 4 Jäger Gebirgsartillerie und 4 Jäger der Maschinengewehrabteilung.

Auch im Norden Südwestafrikas sollen die Ovambo sehr Reue zeigen, sich zu ergeben.

Kriegsminister von Ciemowitz Kaiser Wilhelm auf der Englandreise begleiten.

Der Göttinger Seismograph notierte gestern zwei starke Erdbeben in östlicher Richtung. Die Stärke der Schwankungen übertrifft alle Erdbeben der letzten Zeit.

Die Regierung der Tarife für einfache Fahrkarten nach dem Auslande wird, mit Ausnahme der auf russische Stationen lautenden, bis zum 1. September allgemein durchgeführt sein. Die Verhandlungen lassen aber erkennen, daß auch bezüglich der letzteren bald eine Regelung erfolgen wird.

Seit dem 12. d. M. ist man in Marokko ohne jede Nachricht über den Verbleib Macleans.

Einem Gericht zufolge soll Muley Hafid zum Sultan von Marokko ausgerufen worden sein.

Der persische Botschafter in Konstantinopel protektierte bei der Porte ernstlich, weil die türkischen Truppen trotz der gegebenen Versicherung fortgesetzt auf dem persischen Gebiete vorrückten und verlangt die Zurückziehung der Truppen.

Durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses wurden auf der Gedächtnisgrube in Oberkloster sieben Vergleute schwer verletzt, von denen zwei bereits gestorben sind.

Bei einer Explosion in der Ganggrube in Schantung wurden zwei deutsche Vorarbeiter und 110 chinesische Vergleute getötet.

Muß das deutsche Reich den Gemeinden Rüstringens in ihrer Finanznot helfen?

H. Rüstringen, 20. August.

In der letzten Sitzung des Amtesrates des Amtsverbandes Rüstringen wurde vom Abgeordneten Meentz bei Beratung von Kanalarbeiten der Antrag gestellt, der Amtsrat wolle beschließen, den Amtsvorstand zu beauftragen, das Staatsministerium zu ersuchen, beim Bundesrat eine angemessene Beihilfe aus Reichsmitteln zu den Kanalarbeitkosten zu beantragen. Dieser Antrag wurde zwar nicht zum Beschluß erhoben, jedoch protokolllarisch festgestellt, daß der Amtsrat diesen Wunsch teile. Bei Stellung seines Antrages hob Herr Meentz hervor, daß Reichstag und Bundesrat für die Sache interessiert werden müßten, damit zwischen beiden Faktoren hierüber eine Verständigung erzielt werde. Man ist der Ansicht, daß der Amtsrat Stellung zu der Sache nehmen muß, wenn er sich ungünstigen Falles nicht einer vollendeten Tatsache gegenüber sehen will. Es kann nur nützen, wenn man höchsten Orts über die überaus traurige Finanzlage des Amtesverbandes Rüstringen bald informiert und der Bundesrat durch den Bevollmächtigten von der Notwendigkeit eines Eintretens des Deutschen Reiches für denselben rechtzeitig überzeugt wird.

Zur Information über die Finanzverhältnisse Rüstringens mögen folgende sich auf die Gemeinde Vant beziehende Zahlen dienen, wobei bemerkt wird, daß ähnliche Verhältnisse in der Gemeinde Seppens herrschen. Nach der Einkommensteuer im letzten Rechnungsjahre unter Einschluss der Schul- und Kirchensteuer erhoben werden 355 Prozent, nach der Grund- und Gebäudesteuer 430 Prozent. Da die jetzt fertiggestellte Kanalarbeit, die einige Millionen kostet, für die Gemeinde eine jährliche Steuerlast von 100 000 M verursacht, so wird die ganze Steuerlast noch um 100 Prozent gesteigert werden. Sogar kommen noch für die Grundbesitzer die Ausgaben für die Hausanschlüsse. Für Steuerzahler der mittleren Stufen wird die Last an direkten Steuern mehr als 10 Prozent ihres Gesamteinkommens betragen. Sierdurch darf die Gemeinde bald sich rühmen, die am stärksten belastete Gemeinde Deutschlands zu sein.

Da andere Aufgaben der Lösung in naheliegender Zeit noch harren, beispielsweise die Errichtung einer Real-

schule für den Amtsverband, welche sich voraussichtlich nicht selbst unterhalten kann und daher der Zuschüsse aus der Gemeindefasse bedürfen wird, so dürfte in absehbarer Zeit eine Verringerung der Gemeindefeuer nicht zu erwarten sein, auch unter Berücksichtigung der Tatsache nicht, daß die Einkommensteuer durch das neue Gesetz nicht unwesentlich gesteigert wird.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß die Abwanderung aus Rüstringen immer größeren Umfang annimmt, was zur Folge hat, daß eine große Anzahl von Wohnungen leer steht und Zwangsverkäufe von Immobilien an der Tagesordnung sind. Die Anzahl der Geburten ist im Rückgang begriffen. Der Abzug an Steuern würde noch größer sein, wenn die Werftarbeiter mit Beginn des neuen Rechnungsjahres nicht noch stärker zur Kommunalsteuer herangezogen würden.

Mit welchem Recht beanspruchen nun aber die Gemeinden des Amtes Rüstringen Hilfe vom deutschen Reich in ihrer Finanznot? Das deutsche Reich hat infolge seiner Kriegshohenanlage in Wilhelmshaven die Bevölkerung Rüstringens angezogen, deren Arbeitgeberin es ist, und die hinsichtlich ihres Wohnortes auf Vant, Seppens und Neuende angewiesen ist, weil sie in Wilhelmshaven keine Wohnung finden kann. Deshalb hat das Reich im Gebiet Rüstringens selbst große Arbeiterkolonien erbaut. Große Kasernen usw. sind dabeist in letzter Zeit vom Marineiskus errichtet worden. Mangels passender Wohnungen im Zadegebiet haben sich eine große Anzahl dem Militärstande angehörender Personen mit ihren Familien in den oldenburgischen Gemeinden niedergelassen. Rüstringen hat nun 42 000 Einwohner. Gemeinliche Interessen auf allen Lebensgebieten verbinden aus diesen Gründen Rüstringen und Wilhelmshaven mit dem deutschen Reich. Vieles verlangt daher von Rüstringen auch mit Recht die Beteiligung an der Einführung von Wohlfahrtsseinrichtungen, die für die Bevölkerung des Zadegebietes und seine eigene von Bedeutung sind, weil nur dadurch der Betrieb der großen Anlagen, die im Interesse der deutschen Wehrkraft, mithin im Reichsinteresse, geschaffen sind, garantiert werden kann. Geradezu verhängnisvoll könnte es aber für unsere Seemacht werden, wenn in einem Kriegsfalle infolge mangelhafter sanitärer Einrichtungen in Rüstringen eine Epidemie ausbräche, diese auf Wilhelmshaven übertragen und die Schließung der großen Marine-Etablissements zur Folge hätte. Alsdann würden die Quarantänedevorkriften in Kraft treten, und unser Kriegsschiff an der Nordsee könnte kein Ausfallort für unsere Flotte mehr sein. Das deutsche Reich hat seit seinem Verbleiben seine Fürsorgepflicht gegenüber Wilhelmshaven im eigenen Interesse stets anerkannt und erfüllt. Es hat der Stadtbevölkerung zur freien Benutzung einen von ihm im Interesse der öffentlichen Gesundheit angelegten Park überlassen, hat auf seine Kosten im Zadegebiet schöne Bierplätze angelegt, desgleichen eine unterirdische Rohrleitung mit Spüleinrichtung eingerichtet und ein Wasserwerk zur Versorgung der Stadt mit gutem Trinkwasser erbaut. Im Bezirk der Stadt wurde seitens des Fiskus ein ganz bedeutendes Strohgemess für seine Rednung ausgebaut.

Für Rüstringen ist aber dementprechend nicht viel getan worden. Die Tatsache ist für die drei Gemeinden nicht gerade sehr erhellend, trägt auch nicht unwesentlich dazu bei, daß die Bürger mißgestimmt werden. Man kann hier mit Recht nicht begreifen, weshalb Vant, Seppens und Neuende gegenüber Wilhelmshaven so vernachlässigt werden, umso weniger, als Wilhelmshaven verhältnismäßig wohlhabend ist, während die betr. Gemeinden zu den unleistungsfähigsten des Reiches gehören.

Wenn auch nicht aus gesetzlichen Gründen, so doch aus moralischen, muß dem Amtesbezirke Rüstringen ein Rückgriff auf das Reich gewährt werden, wenn von ihm auf dem Finanzgebiete im Reichsinteresse mehr verlangt wird, als was er aus eigenen Kräften zu leisten imstande ist. Es kann unmöglich von den Gemeinden verlangt werden, daß sie aus reinem Patriotismus verbütten. Nur so lange haben sie eine schwere Last getragen, schon seit Jahren haben sie dabei die Grenze des äußersten Möglichen überschritten. Ein Ende des wirtschaftlichen Niedergangs in Rüstringen ist noch garnicht abzusehen. Hilfe muß aber bald eintreten, wie Abg. Althorn im Reichstag bereits treffend ausführt.

Möge dieser Notruf nicht ungehört verhallen, möchte er von allen Faktoren beachtet werden, die eine Besserung der Lage herbeiführen können!

Die neue Lage in Südwestafrika.

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben:

Ein „alter Afrikaner“ nach dem andern gibt in der Tagespresse sein Urteil ab über die durch das Wiederauftreten von Morenga veränderte Lage in Südwestafrika. Diese Sachverständigen sehen durchweg mit Bedenken

in die nächste Zukunft. Sie sind der Meinung, es handele sich jetzt nicht nur um die spezielle Aufgabe, den gefährlichsten Gegner der Deutschen in Südwest für alle Zeit unschädlich zu machen, sondern es gelte die Frage zur Entscheidung zu bringen, ob der Süden der Kolonie gehalten werden, oder deutsch oder britisch sein solle. Die neue Reichstagsmehrheit wünschete nicht, daß der Süden aufgegeben werde; deshalb müßte sich die Regierung hüten vor abermaliger Zauderpolitik, vor verhängnisvollen Aufschüben bei der Hinaussendung neuer Truppen aus Rüstringen budgetärer Art.

Zu solch bestimmter Auffassung scheinen uns die aus der Kolonie vorliegenden Nachrichten noch keinen Anlaß zu bieten. Noch spricht nichts dafür, daß der von Morenga wieder angelegte Aufstand allgemein werden und einen Umfang annehmen könnte, wie vor drei Jahren. Die „Weltersetzung“ vergehmet allerdings Meldungen von privater Seite über eine drohende Bewegung unter den Ovambo, die angeblich von deutschen Missionaren kommende Kunde ist aber zu unbestimmt, um den Tatsachen angereicht werden zu können. Es wäre doch wohl undenkbar, daß die amtlichen Stellen sich in völliger Unkenntnis befinden über die Vorgänge im Norden des Schutzgebietes. Noch unbegrifflicher müßte es erscheinen, wenn diese Stellen trotz erhaltener Kenntnis verabsäumen sollten, unverzüglich der Öffentlichkeit Mitteilung zu machen. Mit dem Vertuschungssytem ist doch im Kolonialamt gebrochen worden. Es fällt auch schwer, anzunehmen, daß zwischen Morenga und den tausende von Kilometern entfernten Ovambo irgend eine Verbindung bestehe, daß der schwarze Vandalenführer nur aus dem Grunde den Aufruhr auf deutschem Boden wieder entfessele, weil er weiß, daß im Norden der Kolonie Helfershelfer bereit sind. Sollte dennoch das Unwahrscheinliche Tatsache werden, dann würde sich die Lage im Schutzgebiete allerdings in höchst bedenklicher Weise verschärfen, denn die Ovambo können jederzeit mindestens 50000 kriegerische Männer ins Feld stellen. Was sollte die ohnehin verhältnismäßig schwache, durch eine dann unvermeidliche Zersplitterung nach Süden und Norden noch mehr geschwächte deutsche Kolonialtruppe gegen solchen Feind ausrichten, zumal es an modernen Verfehrsmitteln nach Norden hin gänzlich fehlt? Die von der Regierung den Deutschen gegen Morenga zugelegte Mitwirkung ist immerhin von Wert. Ob bei einer Erhebung der Ovambo die portugiesischen Kolonialtruppen an der Nordgrenze des Schutzgebietes Befehl erhalten würden, den Deutschen zur Hand zu gehen, will zu zweifelhaft erscheinen. Auch hätte die Unterfützung von dieser Seite nicht eben erhebliche Bedeutung, da militärische Aktionen der Portugiesen in der Regel wenig imponierend verlaufen.

Doch es ist Zeit, die Dinge zu beweinen, wenn sie da sind, wenn sie eintreten. Einsteilen besteht die Erwartung zu Recht, daß die deutsche Waffe nur nach der südlichen Front hin, gegen Morenga, gerichtet zu werden braucht, vielleischt auch die Hoffnung, das Hinaussenden von Truppenverstärkungen werde nicht erforderlich werden. Anderenfalls könnte die Regierung wohl kaum umhin, den Rüstringen budgetärer Art, deren Beiseitigung einer der „alten Afrikaner“ anrät, gebührend Rechnung zu tragen und, wenn sich die Notwendigkeit eines langwierigen, kostspieligen Feldzuges herausstellen sollte, den Reichstag zu einer außerordentlichen Tagung einzuberufen. Im Interesse des Zusammenhalts der konfessionell-liberalen Wehrkraft ist es unzweifelhaft, daß die Volksvertretung beiseiten und durch den leitenden Staatsmann von einer einschneidenden Aenderung der Schlage in Kenntnis gesetzt wird. Die Form des nachträglichen Gedächtnis an Jndemnität gehört am besten ebenso der Vergangenheit an, wie der alte Kurs der Kolonialverwaltung.

Die Kunde von den Vorgängen in Südwestafrika dringt natürlich auch zum Staatssekretär Dernburg ins Innere Ostafrikas. Daß sie ihn veranlassen sollte, seinen Aufenthalt dort abzukürzen und die Rückreise über Südwestafrika anzutreten, ist kaum anzunehmen, weil bereits der Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt, der frühere Gouverneur v. Lindequist, kurzzeitig in Südwestafrika weilte. Aber die für's nächste Jahr geplante Reise des Staatssekretärs Dernburg nach Südwestafrika wird zur Notwendigkeit. Soffentlich ist dann dort der letzte Schuß gefallen und unter endgültig geklärten friedlichen Verhältnissen die ermunterte Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung dieses Schutzgebietes möglich.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Eine „Marokkoforenz“ in Nordrhen.

Die Einladung des französischen Botschafters in Berlin, Cambon, seitens des Fürsten Billow zu einer Besprechung in Nordrhen macht in Paris einen guten Eindruck. Sie dürfte auch Herrn Cambon selbst angenehm berühren, der sich bekanntlich geirrt fühlte, als während der Kieler Woche der frühere

Gaststraße 1 Gebr. Posnansky, Oldenburg, Donnerschweerstraße 16

Dampf-Färberei u. Chem. Waschanstalt

für sämtliche Damen- und Herren-Garderoben, Seiden, Federn, Handschuhe, Gardinen, Spitzen, Portieren, Teppiche etc.
Trauertostüme innerhalb 24 Stunden.

Vorzüge unserer Fabrik: feine, peinlichst-saubere Verarbeitung, billigste Preise — schnellste Lieferung.

Mein

Grosser Saison-Räumungs-Verkauf

verbunden mit

Ausverkauf von Restbeständen und Einzelpaaren

beginnt heute

Mittwoch, den 21. August.

Jedes Paar ist mit Nr. und Preis im Fenster ausgestellt, günstige Gelegenheit zum billigen Einkauf
erstklassiger Schuhwaren.

Rössers Schuhwarenhaus,

Ritterstrasse 1.

Delfshansen.

Am Sonntag, den 25. August:

Großes Enten-Verkegeln.

Anfang 2 Uhr nachm.
Hierzu ladet freundlichst ein
H. Hinrichs.

Bürgerfelde

Großes Entenverkegeln

am Sonntag, den 25. August,
u. am Montag, den 26. August.
Es ladet hierzu ergebenst ein
M. Meyer, Schulweg 2.

Bornhorst. Zu vert. alles Gen.
Joh. Hansen Ww.

Zu ff. gel. e. 3 M. a. Biegen-
laun. Müchtrinsweg 26.

Zu Ausfeuern empf.:
Damen-Tag- u. Nachthemden,
Jacken, Beinkleider, Frisier-
mäntel etc. (nur eigene
Anfertigung).

Weisse Satin-Bett-Bezug-
stoffe, Mtr. v. 1.— Mk. an.
Fertige Bezüge jeder Art.
Hemdentücher u. Halbleinen.
Drell- u. Gerstenkorn-Hand-
tücher, Dtz. von 3 Mk. an.
Tischtücher u. Servietten.
Gardinen in weiss u. creme.
Reste und etwas unsauber
gewordene Artikel unt. Preis.
Gebe Rabatt-Marken oder 5% bar.
Schüttling-
Julius Harmes, strasse 16.

Elektrische Uhren.

Wir übergaben Herrn Uhrmacher Adolf Harms, Langestraße 49, die **Alleinvertretung** unserer elektrischen Uhren, welche ohne aufgezogen zu werden und ohne Zuleitung selbsttätig funktionieren.

Nur diese Uhren werden zum Anschluß an die von Herrn Harms eingerichtete Uhrenzentrale eingerichtet werden, welche alsdann die genaue Sternzeit selbsttätig übermitteln bekommen.

Wiederverkäufer können diese Uhren zu Vorzugspreisen durch Herrn Harms beziehen.

Normal-Zeit G. m. b. H., Berlin.

Müggelkrug! Ohmstede.

Sonntag, den 25. d. Mts.,
nachm. 4 Uhr auf:

Öffentl. BALL,

wozu freundl. einladet D. S.

Schöne Windfangtür
billig zu verkaufen.
Langestraße 87.

Handmännlich hergestellte feinstwertige Delfarben, Lacke, Farben u. Pinsel

empfiehlt in bekannt bester Ware die Farbenhandlung von

Friedrich Spanhake, Al. Kirchgasse 7,
b. d. Markthalle.

Mitglied des Rabat-Sparvereins.

Stud. phil. erteilt Nachhilfe-
künden. Offerten unter B. 78
Nitzke, Langestr. 20, erb.

Gelegenheitskauf.
Eine komplette Dampfmaschine,
8—10pferdige Dampfmaschine mit
Kessel und Transmissionen, ist
sehr billig zu verkaufen.
Offerten unter S. 682 an die
Expd. d. Bl.

Beaufsichtigung von Schularb.,
Unterricht in allen Lehrfächern,
Vorbereitung zu Examen, Pen-
sionäre etc. gute Pension im
Kauze oder außerhalb befragt.
Privat. Köhler, Heiligena. w. 4.

Dr. med. P. Schmidt
Spezialarzt für Ohren-, Nasen-
und Halsleiden.

Bremerhaven,
Bürgermeistr. Smidtstr. 108.

**Aenderung
der Sprechstunden:**
10—12, 3—5 Uhr.
Sonntags keine Sprechstunde.

Familien-Nachrichten.

Dankagaben.
Schmede, 19. Aug. 1907. Für
die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme beim Hinscheiden
unserer lieben Mutter, Schwieger-
und Großmutter, sowie für die
vielen Kranzspenden sagen wir
allen unsern

innigsten Dank.
Familie G. Ocherloh
und Angehörige.

Geburts-Anzeigen.
Großkneien, 19. Aug. 1907.
Heute wurde uns ein gesunder
kräftiger Junge

geboren.

Lehrer Bafmeyer u. Frau,
geb. Daven.

Oldenburg, den 20. Aug. 1907.

Die glückliche Geburt
eines gesunden

kräftigen Jungen
zeigen hoch erfreut an
G. S. Wöhning u. Frau,
Luise, geb. Gebhardt.

Todes-Anzeigen.

Oldenburg, den 20. Aug.
1907. Heute morgen ent-
schlief sanft und ruhig nach
langer, schwerer Krankheit
unser lieber Sohn u. Bruder
Heinrich im zarten Alter
von 4 Jahren und 9 Mon.
Um stille Teilnahme bitten
Heinrich Dannemann u. Frau
geb. Ziege,
nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet am
Sonntag, nachm. 2½ Uhr,
vom Sterbehause, Schügen-
hofsweg Nr. 1, aus statt.

Weitere Familiennachrichten.
Geboren (Sohn): Anna
Peterson, Moorhufen 5. Müller,
Garmburg. G. Rombach,
Bittmund. Alex. Hinrichs, Wil-
helmshafen. 3. ter. Dösch,
Holt (Hillingen). — (Tochter):
El. Freese, Feder. 3. Weier-
mann, Rulm. 3. Röder,
Streef. Pastor Effert, Bruch b.
Wichard. Jakob Heyen, Dö-
Großefehn.

Verlobt: Elise Konen,
Uttel, mit Hermann Harms,
Uttel. Adele Goldenstein,
Karp, mit Friedrich Kemper
Helsen. Marie Eiben m. Frd.
Wachtendorf, Leerdorf. Anna
Martens, Großenmeer, m. Wil-
helm Lübben, Rabe.

Gestorben: Wm. Martens
geb. Bulte, Oldendorf, 73 J.
Hirt, G. Rabeler, Abbehauser-
hörne, 65 J. Katharina Jo-
hanna Marie Tillmann geb.
Roh, Bittmund, 25 J. Anna
Katharina Stahl geb. Carle,
Wilhelmshafen, 59 J. Hirt,
Solander, Bant, 48 J. Hirt,
Koopmann, Leer, 30 J. Hirt,
J. Pettwig, Rabe, 82 J. Harms
Albers, Herrenbütten, 71 J.

Bohnenmaschine zu verkau-
Bahnhofplatz 5.

Vorläufige Mitteilung.

Wir beabsichtigen Anfang Oktober d. J. eine

regelmässige Dampfer-Linie Hamburg-Oldenburg

und zurück einzurichten. — Interessenten wollen sich mit uns in Verbindung setzen.

Heinecke & Co., Harburg a./E.

Normann & Co., Oldenburg i./Gr.

Verantwortlich: Wilhelm v. But als Chefredakteur; für den Anzeigenteil: Theodor Widdis. — Rotationsdruck und Verlag: B. Schaff, Oldenburg.

1. Beilage

zu Nr. 229 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 21. August 1907.

Aus dem Großherzogtum.

Der Vorstand unserer mit Vorzensur begünstigten Originalzeitung ist mit genauer Durchführung der Redaktion und Redaktion sehr zufrieden.

Oldenburg, 21. August.

* Die Spielnachmittage, welche hier vor einiger Zeit für die Schüler der höheren Schulen eingelegt wurden, sind jetzt auch teilweise an den Mittelschulen eingeführt. Die Schüler gehen unter Aufsicht ihres Lehrers ins Freie, woselbst Jugendspiele, wie Schlenkerball, Schlagball usw. abgehalten werden. Leider sind diese Nachmittage so sehr vom Wetter abhängig; im übrigen aber sind sie den Eltern und Schülern sehr willkommen, zumal die Spiele sehr zur Gesundheit und körperlichen Ausbildung der Schüler beitragen.

* Die an der Kaisermauer des 10. Armeekorps teilnehmende Kavallerie-Division B hat nach beendeten Übungen an dem Truppenübungsplatz in Munster den Marsch in die Quartiere in und bei Hannover angetreten. Die Regimenter usw. treffen am 24. August dabeis ein, nehmen am 27. an der Parade bei Bremerode teil und verbleiben in den Unterkunfts-orten fast alle bis zum 29. d. M.

* Zusammenkunft aller Korpsstudenten. Wie aus dem gefrigen Anzeigenteile ersichtlich, findet Sonnabend, den 7. u. Sonntag, den 8. September, die diesjährige Zusammenkunft aller Korpsstudenten des nordwestdeutschen Bezirks in Wilhelmshaven statt. Außer den alten Herren werden auch sämtliche aktive und inaktive Korpsstudenten des Bezirks aufgefordert, an den Festlichkeiten teilzunehmen. Da der Kaiser am 7. September die Kaiser Wilhelm-Hochschule einweihen wird, da ferner am 7. September das Angriffsmanöver der Flotte auf Wilhelmshaven stattfinden soll, und am 7. und 8. die gesamte Hochseeflotte auf der Heede liegen wird, so wird voraussichtlich ein großer Fremdenzufluß nach Wilhelmshaven erfolgen; es werden daher alle, die sich an den Festlichkeiten der alten Korpsstudenten beteiligen wollen, in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie sich frühzeitig Logis in einem der Wilhelmshabener Hotels bestellen oder sich mit dem Festausfluß in Verbindung setzen werden. Treffpunkt der bereits im Laufe des 7. September eintreffenden alten Herren wird der Rathausgarten sein.

Ueber das Wattungslud und sein glückliches Ende berichtet Herr Schütte heute in der 2. Beilage erschöpfend und sehr interessant. Im „Gem.“ finden wir eine Neußerung des Schiffsführers Behen, die folgendermaßen lautet: „In Lebensgefahr haben wir überhaupt nicht geschwebt. Ich kenne die Terrainverhältnisse der Mellum-Plate sehr genau und wußte, daß wir uns immer auf dem Teil der Plate hätten begeben können, die bei hohem Wasserstande höchstens 60 Zentimeter unter Wasser steht. Allerdings wäre ein mehrstündiges Verweilen in einer solchen Lage ja immer recht unangenehm gewesen; bei der eintreffenden Ebbe konnten wir aber ja nach der Bate kommen. Auch die Herren, die nach Butjadingen hinübergegangen sind, konnten das Ufer nach meinen Berechnungen immer erreichen. Sie sind auch in der tiefsten Stelle der Riele nur bis an den Teil durchs Wasser gekommen. Schuld an dem wenig angenehmen Ausfall der Fahrt trägt lediglich der Führer des Bootes, der meine bestimmten Weisungen falsch aufgefaßt hat.“ — Das steht mit unserer Darstellung von Herrn Schütte nicht ganz im Einklang. Der „Gem.“ schreibt weiter unterm gestrigen Datum: Mit großem Jubel wurde gestern nachmittag der Lehrer Schütte von der Oberschule auf dem Bahnhof empfangen, als er von Wilhelmshaven,

wo er sich vom Sonntag abend an der Suche nach den Vermissten beteiligte, zurückkehrte.

Der Retter aus dem Watt, Schiffer Eden aus Osterhude, teilte einem unserer Mitarbeiter noch mit, er habe wohl die beiden Personen gesehen, welche der Butjadinger Küste zufliehen, und auch deren Winten, habe aber nicht begreifen können, was die Winte bedeuten sollten. Auf die vier Zurückgebliebenen seien sie erst durch ihr Aufmerksamwerden gekommen. Sie hätten zu der Zeit in der Küste gestanden und wurden durch das Rufen veranlaßt, sich auf Deck zu begeben. Hier hätten sie die vier Watschler aber wohl nicht mehr finden können. — Die Jacht „Eie“ trägt die Inschrift „Gott mit uns“. Es ist ein Schiff für 60 Tonnen Ladung und erst Anfang dieses Jahres von Eden gekauft.

* Etwas vom bösen Nachbarn. Man schreibt uns: Ich habe in letzter Zeit immer meine helle Freude gehabt, wenn mich der Weg durch die Saarenstraße führt; der Streit zwischen zwei Nachbarn sorgte immer wieder aufs neue dafür, daß meine Stimmung, die durch geschäftlichen Verkehr oft auf dem Gefrierpunkt gestanden war, wieder in die Höhe schellte und ich so mein verloren gegangenes Gleichgewicht wieder erhielt. Wie der Streit entstanden ist, weiß ich nicht, geht mich auch gar nichts an; aber Tatsache ist, daß ich eines Tages vor einem Schaufenster, vor dem ich bis dato nur Möbel zu sehen gewohnt war, ein Reglement zu sehen entdeckte, die für den annehmbaren Preis von 1,75 M. angeboten wurden. Fast entschloß ich mich, die „selten günstige Kaufgelegenheit“ zu benutzen und einen solchen Nachbarmacher käuflich zu erwerben. Aber ich sah vorläufig doch davon ab und tat das, was ich nach einigen Tagen bot sein Nachbarn, seines Zeichens ein wackelnder Uhrmacher, dieselben Dinger für 1,50 M. an; aber, nur so lange der Vorrat reicht; nun gab's ein Rennen und ein Laufen; bald war das umfangreiche Lager geräumt; der Streit zweier Nachbarn hatte dazu beigetragen, daß der Käufer auf billige Weise in den Besitz eines Instruments gekommen war, das sonst nur für 3 M. zu erhalten ist. Der Streit ging noch weiter. Neben den Möbeln standen auch Uhren für Brandmalerei und Kerbschnittarbeit, die Worte „Uhren für Brand“ waren in selten großer Schrift aufs Plakat gebracht; da nun der Uhrmacher zufällig Brand heißt, konnte ich mich des Einbruchs nicht erwehren, daß das Plakat mit der ausgesprochenen Absicht ins Fenster gestellt war, dem lieben Nachbarn auszusweichen. Bis dahin war die Sache harmlos; man amüsierte sich. Morgens nahm die Sache aber eine schlimmere Wendung an, ich fühlte mich verpöchtelt, zornig, verhöhnt, und davon Mitteilung zu machen, in der Hoffnung, daß die lieben Leute dadurch zur Vernunft gebracht werden und endlich in Frieden miteinander leben. Die Sache war wie folgt: Der Nachbarmacher mochte gehabt haben: Wenig, du bist nicht wert, daß dich die Sonne beschine; deshalb werde ich dir die Fenster vernageln. Flugs schied er seinen Arbeiter mit dem Auftrag die Treppe hinauf, dem lieben Nachbarn ein gezeichnetes Brett vor die Fenster zu nageln. In einer Zeit von Null Komma Nichts war das Brett vollbracht und Nachbarn B. tappte im Dunkeln. Der Uebelthäter hatte nur einen Fehler gemacht: er hatte nämlich das Brett an das Haus seines Nachbarn genagelt, und das durfte er nicht. Deshalb rannte Nachbarn B., der die Manipulation von Anfang bis zu Ende aufmerksam verfolgt hatte, zum Rabi und stellte Strafantrag wegen Sachbeschädigung. Vor den Schranken des Ge-

richts gibts ein Wiedersehen. — Und die Moral von der Geschicht: „Mergere deinen Nachbarn nicht!“

* Jugendschwimmverein „Legit“ der hiesigen Oberschule sein Schwimmbad. Das Programm wird sehr abwechslungsreich, zumal auch einige Herrenvereine, so der Oldenburger Schwimmverein, ihre Beteiligung an dem Schwimmfest zugesagt haben. Das Fest findet in der städtischen Badeanstalt statt und beginnt nachmittags 3½ Uhr.

* Der Korpsschüler von Dehete und Emin Pascha. Der Hofbesitzer Soetemann in Dehete war vom Landgericht Oldenburg wegen fahrlässiger Tötung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte trieb auch Korpsschüler und ist ihm zur Last gelegt, daß er durch seine Behandlung den Tod des Haussohnes Höfmann in Dehete herbeigeführt hat. Er hatte sich das linke Bein verlegt und befand sich in ärztlicher Behandlung. Als der Arzt wegen Verschlimmerung die Überführung in ein Krankenhaus anordnete, wandten sich die Eltern des S. an den Angeklagten, welcher durch seine Behandlung den Tod des S. herbeigeführt. Wegen des Urteils hatte S. Revision beim Reichsgericht eingelegt, welche aber der höchste Gerichtshof als unbegründet ansah und verworfen hat. — Dasselbe Schicksal hatte die Revision des Kellerschmiedes aus Klostermannsdorf, der wegen eines in Delfenhorst ausgeführten Diebstahls als rückfälliger Dieb vom Landgericht Oldenburg zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt war. Der Angeklagte spielte den Simulant und gab sich als Emin Pascha aus.

* Bestrafte Messerstecher. Es wurde mitgeteilt, daß in einer hiesigen Wirtschast an der Kurwischstraße vier Gäste eine große Messerliederei inszenierten. Wegen ungehörlichen Verhaltens wurden sie von dem Wirt zur Ruhe verwiesen, worauf sie tödlich gegen denselben wurden. Als ihm sein Sohn zu Hilfe kam, wurde der durch Messerliederei erheblich verletzt. Auch unter sich legte es gegenseitig Schide, sodaß der eine von ihnen ins Spital geschafft werden mußte. In diesen Tagen hatten sich die Messerhelden vor Gericht zu verantworten, und es erhielt der eine von ihnen 9 Monate, die anderen 3, 2 resp. 1 Monat Gefängnis.

* Junge Uebelthäter. Auf der hiesigen Post kamen häufiger Postpakete abhanden. Die Nachforschungen ergaben, daß diese Pakete, die an hiesige Geschäftsleute adressiert waren, von jungen Burichen abgeholt waren, wie die Geschäftsleute das häufig tun lassen. Die Abholer wurden schließlich ermittelt in 13- bis 15-jährigen Burichen von Osterburg, von denen einer der Schule entwichen, die anderen noch nicht konfirmiert waren. Diese Burichen hatten sich in schlauer Weise über den Eingang von Paketen informiert und diese dann unter ebenso schlauen und glaubwürdigen Vorgaben abgeholt. In einem geeigneten Orte wurden die Pakete dann von ihnen geöffnet und auf ihren Inhalt hin revidiert. Was von dem Inhalt von ihnen zu gebrauchen oder unauffällig in Geld umzuwandeln war, das nahmen sie an sich, das andere wurde weggeworfen. Die Unteruchung gegen die jungen Uebelthäter, die völlig unter der Führung eines 13-jährigen Burichen standen, ergab dann, daß die Burichen auch noch verschiedene andere Straftaten auf dem Kerbholz hatten. So stahlen sie an verschiedenen Stellen Metalle, die sie an Altkändler für zum Teil hohe Preise wieder veräußerten. So erhielten sie für gelohenes Kupfer einmal 15 M. Alle diese Straftaten brachten die jungen Burichen vor Gericht, das in dem oben erwähnten 13-jährigen Jungen den Hauptbeteiligten erkannte. Diesen bestrafte es mit 4 Wochen Gefängnis, während die anderen Burichen mit einem Verweise davontamen.

Vorbereitungen auf die Theaterspielzeit.

v.B. Oldenburg, 21. Aug.

Einige Wochen noch, und das Theater steht wieder im Mittelpunkt des Interesses und des Tagesgesprächs. Dann begreift man kaum, daß man es beinahe fünf Monate entbehren mußte! Aber die große Sommerpause hat auch ihr Gutes. Die Theaterlust ruht gleichsam aus, und frisch und fröhlich erwacht sie wieder im Herbst. Im Ende würde der anziehende Zauber eher verblasen, wenn diese Zwischenzeit ihn nicht verhilft.

Wenn der Theaterbetrieb von Mai bis September auch stockt und der schöne Bau anscheinend unbesetzt daliegt, so geschieht im Innern doch allerhand, was die neue Spielzeit vorbereitete. Reparaturen gibts von selber genug; es muß alles sorgsam erhalten werden, nicht bloß der Bau, vor allem auch die Kostüme und die Masken. Am Mai steht man erstens in der Regel im Theatergarten lüften und klopfen. Da flattern die Gewänder aller Bühnengrößen lustig im Winde, und mit der Staubpeitsche werden Königsmäntel und Briefertalar, Offiziersuniformen und Bauernkleider, und was es sonst gibt, undarmherzig und respektlos behandelt. Drin in der Schneiderkammer aber arbeiten fleißige Hände an der Erneuerung der Bekleidung. Seit dem vorigen Jahre liefert das Theater den Mitgliedern des zweiten Hauses sämtliche historische Garderoben. Was das heißt, wird jeder erkennen können, wenn er einen Augenblick die unendliche Reihe der Stühle überfliegt, die im Kostüm spielt. Die Kulturgeschichte alter Zeiten wird vor einem lebendig, wenn man die Kammern abschreitet, wo in motenvertigender Kampflust alles sauber aufbewahrt wird. Unter der Leitung von Herrn Garderobepfleger Stein sind in diesem Sommer vorzugsweise Empirekleider angefertigt, bligauere, reiche Kostüme, von guten, dauerhaften Stoffen, denn Windervertigtes hält nicht und verursacht nur neue Kosten. Da werden die Chordamen am Ende besser aussehen, als die Solomädler, meint mein freundlicher Führer. Mir steigt ein Wunsch auf, der aber doch wohl ein sogenannter frommer bleiben wird, daß nämlich das, was künftig in den Kleidern hängen wird, auch einen ebenso hübschen Eindruck machen möge wie diese. — „Das wird wohl schwer halten.“

Aber auch in anderer Hinsicht ist Neues geschaffen. Ein Bild in der Aufschauerraum geizt mir gestern ein ganz ver-

ändertes Bild: Statt der gährend leeren Stuhlreihen sah man dort einen wundervollen Tanzsaal! Jansohl, einen Tanzsaal von vornehmstem Gepräge! Das hängt so zusammen:

Schon vor einigen Jahren hatte der Generalintendant Erzellenz v. Radeky den Gedanken, einen großen Ball in den Räumen des Theaters zu veranstalten zum Besten der Bühnenspendensaffen. Damals scheiterte der Plan an der Ablehnung der Subskription im Publikum. Mochte es sich durch den heißen und nach Frad, Lad und Claue schmiedenden Titel „Subskriptionsball“ abgestoßen gefühlt haben — genug, die Vorfrage ergab keine ermutigende Antwort. Inzwischen wurden die Theaterfeste im Bazarcharakter ausgerechnet belüßt, und in Herrn v. Radeky reifte der Plan, Ball und Bazar miteinander zu verbinden und zu dem Zwecke im Theater eine größere Tanzfläche zu schaffen, als die Bühne sie bietet. In „Rater Mohr“, dem langjährigen, in allen Saiteln gerechten Hausinspektor unserer Bühne, fand er einen praktischen Ausarbeiter seiner Ideen. Man hämmerte und sägte fleißig, und seit einigen Tagen ist nun alles fertig. Nach seiner Rückkehr aus der Sommerfrische fand der Generalintendant seinen Plan in bester Ausführung vor, und als gestern mittag der Großherzog die Sache in Augenschein nahm, da war auch er mit allem einverstanden und spendete der Ausführung sein freundliches Lob.

Das ganze Parterre, ein Teil des Parterres, der Orchesterraum und die halbe Bühne sind überdeckt von einem soliden Tanzboden, 19 Meter lang und 11 Meter breit, also mit 209 Quadratmetern gewiß reichlich groß. Aus dem Rest des Parterres wird ein neuer Orchesterraum geschaffen. Die hintere Bühne und der Platz an den Seiten bleibt für Nischen, Restauration und für eine kleine Bühne zur Verfügung. Zwei Aufgänge führen aus dem Parterre Garderoben mit je fünf Stufen hinauf auf die Tanzfläche, und von hier gelangt man auf einer zweiarzigen, eisenstufen Treppe in die große Mittelloge, die vom Hof benutzt wird. Hier mußte man die Stuhdriftung vorsichtig herausnehmen und sie durch eine hölzerne, abnehmbare ersetzen, ein Werk des Holzbildhauers Bernide. Von dieser Loge aus bietet die neue, geräumige Einrichtung einen schönen Anblick. Man sieht, das Ganze ist sehr praktisch angelegt. Bis zur Höhe der Logenbrüstung des ersten Ranges ist der Raum abgeteilt durch Stoffe. Dahinter bleibt noch Platz für die Garderobe, so daß die eigentlichen nach Entfernung der Zeughalter mit zu Verkaufsständen verwendet werden können. Mit Blumen-

schmuck und Dekoration wird sich hier ein geradezu glänzender Ballraum schaffen lassen. Ich stelle mir schon lebhaft das bunte Gemimmel von eleganten Damenroben, dunklen Zivilkleidern und bunten Uniformen vor!

Die Anlage ist nach den Möblichen Angaben vom Zimmermeister Sußmann angefertigt. Sie kostet etwa 3000 Mark und erfordert zum Aufbau ca. zwei Tage.

Man hat ins Auge gefaßt, im Jannar das erste Fest mit dieser Einrichtung abzuhalten. Die Theaterleitung darf, glaube ich, voraussetzen, daß das Arrangement etwa nach der Art der letzten Feste ausfällt, einer starken Beteiligung sicher sein. Dann wird man sich nicht mehr mit der sehr bedrängten Tanzfläche auf den Treppchen des Poppers und mit Automatenmusik begnügen können — wenn's auch noch so gemächlich war —, dann wird die Tanzlustigen der schönsten Ballsaal und die schönste Orchestermusik laden, und sicher nicht ohne Erfolg.

Man kann nicht vom Theater sprechen, ohne daß man die Verteuerung der Preise berührt. Oft geschieht es mit einem Vorwurf gegen die Theaterleitung, der nicht ganz gerecht erscheint. Wer eine Einsticht in die wachsenden Ausgaben tut, der wird sich zurichten geben müssen. Die Kosten steigen stark. So mußte z. B. in diesem Jahre die vier Jahre alte Akkumulatorbatterie mit einem Aufwand von 8000 M. durch das Installationsgeschäft von Duden erneuert werden. Alle Schauspielersagen steigen und die Beamtengehälter ebenfalls. Man begehrt der Meinung im Publikum, daß der großherzogliche Zufuß durch die erhöhten Preise überflüssig gemacht werden solle. Dem ist nicht so. Der Großherzog zahlt nach wie vor 48 000 M. fürs Theater und 40 000 M. für die Hofkapelle, und ist bis zu 14 000 M. verbindlich für eine einmalige Mindereinnahme, wie sie noch vor nicht langer Zeit wiederholt sich ergeben hat. Seine Leistung ist also trotz der sorgfältigen und sparsamen Geschäftsführung immer noch ganz erheblich. Ohne eine derartige Opferwilligkeit wäre Oldenburg gar nicht in der Lage, ein ähnlich hochstehendes Institut zu erhalten. Man wird also die Erhöhung der Preise wohl begrifflich finden können und sich gewiß damit abfinden, wenn auch weiterhin Lichtiges geboten wird. Und dafür werden die Künstler und die Direktion schon ihr Bestes einsetzen.

Also gehen wir mit guten Hoffnungen der neuen Spielzeit entgegen, die, wie schon mitgeteilt, am 15. September mit Tafelpeares „Die Lärm um nichts“ beginnt.

* Der erblindete Tonkünstler Hermanns gibt, wie im vorigen Jahre, ein Konzert im Schützenhof, und zwar am 27. August, nächsten Dienstag. — Wir fügen diesem Hinweis auf die heutige Annonce hinzu, daß die vorgetragene Warnung vor Blindenkonzerten veranlaßt worden ist durch das unangenehme Verhalten derjenigen, die hier für das Hermanns-Konzert mit der Einladungsliste kommen. Das Benehmen dieser Leute ist uns, außer von jenem Einfluß, von verschiedenen Seiten unseres Blattes als höchst zudringlich geküßelt worden.

* Der Gustav Adolf-Hauptverein feiert sein Jahresfest am 28. August (Mittwoch) in Varel. (Siehe die heutige Anzeige.)

* Die gut gelungene Kopie eines charakteristischen Kopfes von Verheist, angefertigt von Hrn. Emmy Rogge, steht im Schaufenster des Antiquars Landsberg in der Schüttingstraße aus.

* In der getrigen Sitzung des Aufsichtsrates der Döbbergründer Eisenhütten-Gesellschaft zu Augusthagen gelangte der Abschluß des Betriebsjahres 1906/07 zur Vorlage. Derselbe ergibt bei vorläufiger Bewertung der Vorarbeiten einen Geschäftsergebnis von 84.722,33 M. gegen 67.509,09 M. im Vorjahre. Es wurde beschlossen, der Generalversammlung vorzuschlagen, hieran den Abzug der erforderlichen Abschreibungen und Ueberweisung an den Reservefonds eine Dividende von 6 Prozent (im Vorjahre 4 Prozent) zur Verteilung zu bringen. Das Werk ist gut beschaffen, indes macht sich z. B. etwas mehr Zurückhaltung seitens der Abnehmer bemerkbar.

* Nach Hannover reisten heute vormittag die Musik- und Tambour-Korps der hiesigen Truppenteile, um daselbst im Verein mit den Musikföhrern aller an der Kaiserparade teilnehmenden Regimenter den großen Zapfenstreich und die Koncertmusik, welche am 26. August abends vor dem Kaiser stattfinden, einzubringen. Die Musikföhrungen nehmen am Donnerstag ihren Anfang und werden von dem Armeemusikinspektoren General in Begleitung des Professors Kögler geleitet. Etwa 1000 Musiker, Tamboure und Hornisten nehmen hieran teil. Ihre Einquartierung erfolgt bis zum 27. d. M. in Hannover, ab dann treten die Musikföhrer zu ihren beinahe ausschließlich in der Umgebung der Residenz untergebrachten Truppenteilen zurück.

* Bienenwirtschaftliches. In den nächsten Tagen steht die Beise in voller Blüte. Tritt nun nicht bald andauernd warmes, sonniges, stilles Wetter ein, so hat der Bienenzüchter mit einer Fehlernte zu rechnen. Manche Züchter machen um diese Zeit einen Ausflug zu Wanderbienenständen in der Beise. Diese Ausflüge sind sehr lehrreich. Sonntag, den 25. d. M., unternimmt der Züchterverein Obenburger einen Ausflug nach Zwinge und Zwinger. Abfahrt von Obenburger um 3 Uhr 45 Min., Abfahrt von Eßborn um 3 Uhr 2 Min., Rückfahrt von Roß um 9 Uhr 8 Min. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. — Der Züchterverein Varel ist bereits eifrig mit den Vorbereitungen zu der dort abzuhaltenden 7. Bienenwirtschaftlichen Landesausstellung beschäftigt. Als Ausstellungsort ist der mitten in der Stadt belegene „Buttjadinger Hof“ gewählt, zur Aufstellung der lebenden Bienenstöcke ein benachbarter, sehr günstig gelegener Garten genommen.

* Elektrische Uhrgesetzte. Wir machen auf das Infertat dieser Zeitung, betreffend elektrische Uhren für die für unsere Stadt einzurichtende Uhrgesetzte, besonders aufmerksam. Die Uhrgesetzte, welche von dem Uhrmacher Wolf Garms, Rangstraße, eingerichtet wird, wird eine einheitliche genaue Zeitangabe aller besonders in Frage kommenden Uhren erzielen. Der Magistrat, verschiedene Schulen, Behörden und Privats haben bereits ihre Beteiligung zugesagt: es ist ein reges Interesse für diese allgemein wichtige Einrichtung vorhanden. Eine Uhr dieser Einrichtung ist im Schaufenster des Herrn Garms ausgestellt.

* Das dreitägige Preisfesteln im „Odeon“ in Eserthen hat gestern sein Ende erreicht. Inzwischen wurden 850 Karten abgesetzt. Die ersten 4 Hauptpreise im Gesamtbetrage von reichlich 200 M. gingen sämtlich auf 33 Holz bei 4 Würfen weg. Den ersten Preis erhielt Badermeister Woge-Mohrseide, den zweiten A. Dannemann-Ungeln, den dritten C. B. Strub-Eserthen, den vierten W. Kasper-Eserthen.

* Preiswechsel. Das Haus des verstorbenen Schuhwarenhändlers Helmreich an der Dfenerstraße ging für den Preis von 18.000 M. in den Besitz des Rentners Dyne über.

Kleines Feuilleton. Wissenschaft, Literatur und Leben.

Religiöser Unfug.

Einen Einblick in die geistige Verfassung der religiösen Schwärmer findet man in dem nachstehenden Brief. Das Schreiben kommt aus dem heftigen Städtchen C. und ist an eine im Dorfe S. bei Göttingen wohnende Familie gerichtet. Es lautet wörtlich:

„Liebe Familie C. I. Etwa für 35 Jahren (!) habe ich mit noch einem Nachbarn von Ihren Söhnenwitten wenn ich nicht irre 6 Eier genommen. Ob ich die Eier geholt habe oder mein Jugendfreund, weiß ich nicht mehr genau. Nun, nachdem der Allmächtige Gott großes an mir getan hat, und hat mir alle meine Sünden vergeben und eingereicht in die Reize seiner Kinder, so verlangt er auch von mir, daß ich alle solche begangene Fehler mit Zinseszinsen gutmache. Ich bitte Ihnen recht herzlich um Verzeihung und sollte ich Euch sonst etwas zu schade getan haben, so vergeht es mir um Euer Willen. Hier in dem verachteten Hefen tut Gott der Herr wunderbare Werke, genau so, wie zur Zeit des hochgelobten Meisters Jesu. Er macht aus Sündern fröhliche Gotteskinder, treibt Teufel aus, gießt seinen hl. Geist aus und macht Kranke durch Bänderlegen gesund. Hieraus kann das harte Hannoverland eine Konsequenz ziehen, in Hefen gibt es noch lebendigen Glauben an Gott, das von Hannoverland fast gar nicht zu sagen ist. Aber auch schließlich wird die Verdammnis sein über alle, die den herrlichen Jesu Namen für nichts achten. Ich lege 1 Mark in Freimarken bei, als Regulierung für die entnommenen Eier. Den Jugendfreund will ich, weil er noch in Welt steht und solche Entstellungen ihn schwer treffen würden, nicht nennen. Jedoch ich freue mich, daß mir Gott die Kraft gegeben, offen solche Fehler zu bekennen, und wolle der Herr geben, das auch Jesus mit seiner Siegesfahne durch Hannover ziehen könne und Seelen rettete für seine Brautgemeinde. Gelobt sei der Herr der Herrlichkeit. Mit herzlichem Gruß S. B. . . .“

* Am 10.353 Kanjes Geringe übertrifft nach einer vom Direktor der Glaserher Geringehergesellschaft, J. A. van der Raan, veröffentlichten Statistik das von der deutschen Geringehergesellschaft bis zum 14. August d. J. erzielte Kanjesresultat das bis zum gleichen Vorjahrespunkte errungene Ergebnis, und zwar sind an diesem Vorjahre Glaserher mit 1232 und Waite mit 223 Kanjes beteiligt.

* Polizeibericht vom 19. Aug. Am 17. d. M. wurde gegen eine Person wegen Diebstahls des Straßenschildes verurteilt. Eine Person, die sich unter Vorlegung falscher Tatsachen in mehreren Fällen durch Vermietung d. h. d. Geld erschwindelt hatte, wurde wegen Betrugs zur Anzeige gebracht. Seit dem 15. d. M. mußten drei Personen wegen Obdachlosigkeit und zwei Personen wegen Trunkenheit in Schutzhaft genommen werden.

* u. Neuenlopp, 20. Aug. Dem Viehhändler J. Maas aus Gude wurde am Sonntagabend ein fast neuer Regenrod von seinem vor der Wirtshaus des Herrn G. Rüttelmann zu Neuenlopp stehenden Fahrrad gestohlen. Er war auf kurze Zeit eingekerkert, während dessen war der Rad, der mittels Riemen an das Rad geknüpft war, verschwunden. — Der Radfahrerverein „Reiberholz“ hielt sein zweites Stiftungsfest ab, an dem sich mehrere auswärtige Vereine beteiligten. Die Korsofahrt bewegte sich bis zum Vorwerk Neuenlopp und zurück. Den ersten Preis erhielt der Radfahrerverein „Nieder-Gude, den zweiten Radfahrerverein Gude und den dritten Radfahrerverein „Sasbrunn“-Vereinfest.

* u. Glaserher, 20. Aug. Gestern abend traf der Dampfer „Planet“-Bremen mit einer Ladung Schwellen für die hiesige Schwellen-Impragnieranstalt hier ein und legte, da der Anstaltsleiter augenblicklich mit dem Schwellen fahrenden Dampfer „Mabensberg“ befristet ist, beim hiesigen „Timpen“ vor Anker. — In einem heute nachmittag in Bargmanns Gasthaus hierseits stattgefundenen dritten Verkaufsausschlag wurde die Drallmehrs Erben gehörige, an der Alsterstraße belegene Immobilienbesitzung (Wohnhaus und 28 Ar 47 Quadratmeter Gartenlände) durch den amtlichen Auktionator Jels hierseits für die Summe von 9500 M. mit Antritt zum 1. November d. J., an die Witwe Drallmeyer hierseits verkauft.

* u. Spenns, 20. Aug. Der Zwangsverwalter R. Höpner von hier, der bereits zweimal seinen Besitzern, Schumacher Nordmann in Venn, entwichen ist, hat mit seinem „Ausruken“ wenig Glück, er hat vielmehr immer das Pech, mit einem Geldmanne zusammenzutreffen, der sich seiner dann „sicherlich“ annimmt. Vorgestern wurde er wiederum in Steinbamm, Gm. Jeddeworden, festgenommen und in die Amtsgefängnis Bant abgeführt. Von hier aus wurde er heute durch einen Beamten der Rettungsanstalt Hünenburg wieder zugeführt.

// Grotenhief, 19. August. Endlich ist die nördliche Kaje unseres Sees dem Verkehr wieder übergeben. Die Arbeit war recht schwierig und zeitrauend, weil die Kaje ein festes Fundament haben und ganz in Stein aufgemauert werden mußte. Der Verkehr wird in der Herbstzeit recht lebendig. Kohlen, Holz, Kartoffeln usw. werden in großen Quantitäten nach hier gebracht.

// Aus der Marsch, 18. Aug. Die Reife von Hafer und Gelbböhen wird in diesem Jahre recht spät erfolgen, und leicht ist möglich, daß der Eintritt des Novemberregens die Ernte noch nicht beschafft ist. In früheren Zeiten, als wir noch keine Schaulen hatten, waren dann die Wege oft unergänzlich und die Böhnen wurden auf dem Fruchtstiel zu großen Schöben zusammengefahren, die darauf bei gefrorenen Wegen erst unter Dach und Fach gebracht werden konnten.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

An den Bürger- und den Hausbesitzer-Verein.

In letzter Zeit hat die Polizei in verschiedenen Haushaltungen Nachsorge gehalten, ob, wann und von wem Spüllosetts angelegt sind. Da im Publikum vielfach die Meinung verbreitet ist, daß in den letzten Jahren Anschläge an die Kanalisation in vielen Häusern, besonders den neuen, gemacht sind, und auch die Wäster in flüster Zeit infolge dessen auf Anlage solcher dringen, werden obige Vereine gebeten, diese Sache in einer öffentlichen Versammlung zur Sprache zu bringen. Empfohlen würde es sich, wenn aus der Versammlung an den Magistrat die Frage gerichtet würde, ob mit oder ohne Genehmigung

desjenigen Spüllosetts eingerichtet sind. Die Angelegenheit, welche die ganze Bürgerchaft angeht, muß endlich geklärt werden, und dazu möchten diese Zeilen die Hand bieten.

Vermischtes.

„Prinzessin Ethel“. Aus Washington wird berichtet: Nun wird auch Ethel Roosevelt offiziell in der Gesellschaft debütieren und Washington sieht einer Reihe von Festlichkeiten entgegen, wie sie seit Nellie Grant sich nicht ereignet haben. Es ist bekanntlich noch zweifelhaft, ob Roosevelt noch zum dritten Male in seine Kandidatur einwilligen wird, und so benutzt man noch die Zeit, um die junge Ethel mit offiziellem Relief in die Gesellschaft zu lancieren. Ein großes Ballfest ist geplant, das an Pracht und Mannigfaltigkeit selbst das Fest übertreffen soll, das Roosevelt seinerzeit für Prinzessin Alice, die jetzige Mrs. Longworth, veranstaltete. Die festliche Jugend aus New-York, Boston und Philadelphia wird zur Bundeshaushaltsfeier, um sich zu dieser Feier im Weißen Haus zu vereinigen. Ethel Roosevelt wird als ein reiches junges Mädchen geschildert, außerordentlich natürlich, von warmem Temperament und voller Sumor, und in ihrem frischen, gewinnenden Wesen erhebt den Ruhme der stolzen „Prinzessin Alice“ eine geliebte Rivalin.

Das Ehegarn. Aus New-Orleans wird berichtet: Der heiterstehende Amerikanerinnen droht ein fürchterliches Schicksal. Sie sollen häufig nicht mehr ohne Kontrolle in den Ehestand hineinkommen, ein hochnotpeinliches Examen sollen sie vorher ablegen und beweisen, daß sie den Pflichten des Mutterberufes aus wirklich gewachsen sind. Und wer von ihnen das zu fordern mag, das ist kein idealistischer Schwärmer, sondern ein Mann der amerikanischen Wissenschaft, ein offizieller Beamter gar. Dr. C. H. Frison vom Gesundheitsamt hat in einer seiner Vorlesungen diese Forderung energisch erhoben. 90 von 100 aller Verbrechen in der Welt ver schulden die Frauen, sagte Dr. Frison; und nur dadurch, daß sie so miserabel seien. Unter hundert Frauen weiß nicht eine ein Kind richtig zu ernähren und 75 Prozent aller Kinder, die unter fünf Jahren sterben, sollen als Opfer von Weibern, die verhindert werden könnten, und darum sollen sie künftig ins Muttergarn steigen, die heilsamen Dichter der neuen Welt.

Der Löwe an der Tränke. Stolz war er wahrlich nicht, aber sicherlich großmütig, der Löwe, der dieser Tage aus einer Menagerie in Albert, im französischen Departement La Somme, entwich. Als er den Eingeborenen, die wie nährlich bananenfressen, genügend fürchtete, schickte er die freundschaftliche Löwe vor der Tür einer kleinen Kasse: Er hatte ohne Zweifel Durst; er hatte sogar Hunger, denn als er seinen Wänder und die adlungsbefehlenden Gendarmen antrotten sah, eilte er mit gewaltigen Schritten zur Tränke. Der Wänder lief hintennach und noch etwas weiter hinten die Gendarmen, denen die Jagd keinen besonderen Spaß zu machen schien. Endlich hatten die Verfolger ihre Beute erreicht. Der Löwe hatte sich vorfindig in eine stille Ecke zwischen dem Wassertrichter und dem dazu gehörigen Bauernhause zurückgezogen und hatte, in Gemeinschaft mit zwei Enten, die ihn neugierig beguteten, der Dinge, die da kommen sollten. Zuerst kam der beherzte Wänder, der bald rittlings auf dem Löwen saß und einen der Gendarmen zurief: „Geben Sie mir rasch einen Strich!“ Der einzige Strich, den der Gendarm bei sich hatte, war eine dreifarbige Gendarmshärpe; er band sie los und zitterte dabei an allen Gliedern, denn mit der Schärpe verlor er auch den Regen, seine einzige Waffe in dem bevorstehenden grauen Kampf mit dem Löwen. Es kam aber zu gar keinem Kampfe; der Löwe sah die Gendarmen der Reiche nach mit leidig an, ging noch einige Schritte zur Tränke hinunter, um seinen Durst zu stillen, und ließ sich dann von seinem Wänder wie ein Vollgefangener abführen. Und dieser Löwe heißt Brutus!

Handelsteil.

Vom Wertpapier-, Waren- und Geldmarkt.

Mindestanhalten im Giroverkehr der Reichsbank. Der Präsident des Reichsbankdirektoriums äußerte sich vor kurzem über die Frage der Mindestanhalten im Giroverkehr der Reichsbank dem Deutschen Handelsklub gegenüber unter anderem wie folgt: „Zu dem der Auffassung, wonach die Reichsbank kein bloßes Erwerbsinstitut ist, nur beitreten. Demgemäß haben aber die allgemeinen Grundsätze für die

Serrn in höchster Erregung: „Kommt her, kommt her, ich nur.“ schrie Maupassant, „ich bin unüberwindlich, ich bin unüberwindlich! Ich habe mir eine Kugel gegen die Schläfe gelagert und bin unverletzt. Glaubst Du's nicht? Sieh her, paß auf!“, und in größter Unregung legte er auf die Schläfe an und drückte los. „Glaubst Du nun, daß ich unüberwindlich bin? Nichts kann mir mehr etwas anhaben. Ich konnte mir die Kehle durchschneiden, mein Blut wird nicht fließen!“ Und ehe der Diener ihn verhindern konnte, hatte er sein Rasiermesser ergriffen und sich in die Kehle geschnitten. Blutüberstrom hob der entsetzte Diener seinen Herrn vom Boden. Sechs Monate später erlöste ihn in Paris in einem Akt der Tod aus der Agonie. Für die Weltliteratur aber bedeutete jene Minute das Ende eines großen Dichters, da er den Revolver auf sich richtete, mit dem selten Willen, zu sterben. Er hatte er es gesagt: „An dem Tage, da ich meinen Verstand verlor, werde ich mich töten.“ Er wußte es. Er sah sein Ende voraus. Er wollte dem entgegen. An jenem Morgen hatte er die letzte Hoffnung verloren. So kam das tragische Ende.

Eine komische Oper von Sousa. Wie aus Newport berichtet wird, hat der amerikanische Komponist Sousa, der durch seine „Washington Post“ und seine Tournee aus Europa bekannt geworden ist, eine neue komische Oper vollendet; der Titel des Wertes wird noch nicht bekannt gegeben, die Handlung ist der Gegenwart entnommen, spielt in Amerika und bringt mit satirischen Anklagen Alltagsdingen auf die Bühne. Schon früher hat sich der Marsch- und Tanzkomponist der Bühne gewidmet; seine letzte Oper „The Free Lance“ spielte im Märzland.

Ein Professor des Automobilsimus. Aus Amerika kommt eine seltsame Kunde: In St. Louis ist in aller Form ein Lehrstuhl für Automobilsimus errichtet worden; Professor Calvin M. Woodward hat ihn übernommen. Seine Lehrtätigkeit wird sich nicht auf die Theorie beschränken; auch praktische Übungen sind vorgesehen. Bereits im September werden die Vorlesungen ihren Anfang nehmen.

Maupassants Ende. Das tragische Ende des großen Dichters ist bekannt; aber die erschütternden Einzelheiten jener Stunde, die über das Leben Maupassants entschied, sind bislang nicht an die Öffentlichkeit gedrungen. André Maurel gibt jetzt anläßlich der bevorstehenden Veröffentlichung von Maupassants Briefwechsel die traurige Schilderung auf Grund der Mitteilungen, die der alte treue Diener Maupassants, der die schrecklichen Stunden miterlebt hat, gemacht hat. „Es war in Cannes. Maupassant klagte seit einiger Zeit über ein dages Unwohlsein, über dessen Fortschreiten ein Brief an seine Mutter bereits einiges berichtet. Er konnte nicht mehr arbeiten, litt große Schmerzen, konnte sich kaum mehr an den Tisch setzen, um die Worte aneinanderzureihen. Schließlich schien das Leiden sich zu lokalisieren; die Schmerzen konzentrierten sich auf die Eingeweide. War es ihm eine Erleichterung, zu wissen, wo das Uebel zu sitzen schien? Er suchte seinen Arzt auf und empfing die Verordnung: Nehmen Sie Robophsin.“ Einige Tage später erschien Maupassant bei dem Arzte; er klagte, daß die Schmerzen angenommen hätten. „Wir müssen es also mit etwas anderem versuchen“, meinte der Arzt, das Robophsin bekommt Ihnen nicht, Robophsin ist Ihr Feind.“ Maupassant kam nach Hause und rief seinen Diener: „Ich habe einen Feind“, sagte er. „Höre mich genau an. Ich will Robophsin nie mehr sehen. Wenn Robophsin kommt, so wirf ihn hinaus.“ Und in den folgenden Tagen sprach Maupassant nur noch von seinem Feinde Robophsin, der ihn verfolge. Er drohte ihn zu töten, wenn er ihm jemals begegnen sollte. Benutzt hätte er den Diener zum Arzte und schickte ihm das seltsame Gebahren seines Herrn. Der Arzt schüttelte den Kopf: „Entfernen Sie alle Feuerwaffen aus seinem Bereich.“ „Aber er wird es sofort merken, wenn sein Revolver nicht mehr in seiner Schublade liegt.“ „So nehmen Sie die Geschosse heraus.“ Die Geschosse wurden aus den Patronen entfernt und der Diener atmete etwas auf. Eines Morgens, während Maupassant sich anleidete, hörte der Diener im Anklopfzimmer einen Schuß fallen und dann ertönten triumphierende Rufe. Er stürzte ins Gemach und fand seinen

Fertige Bettwäsche.

Suche zum 1. November ein
Mädchen,
in liebsten vom Lande.
Frau M. Clausen,
äußerer Damm 2a.
Ldenburg.

2. Beilage

zu Nr. 229 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 21. August 1907.

Aus dem Großherzogtum.

Der Kaiserliche Hof- und Hatzkammerherr, Herr v. Bismarck, ist am 20. August in Berlin angekommen.

Oldenburg, den 21. August.

* **Schulachen.** Die Stelle einer Handarbeitslehrerin an der Schule zu Schmiede-Weß ist sofort zu besetzen. Vergütung jährlich 75 M. Bewerbungen sind bei Pastor Gerdorf einzureichen.

* **Osternburg, 20. Aug.** Dienstag, den 27. August, wird hier ein Missionstest gefeiert werden. Der Gottesdienst, für welchen Herr Kirchenrat Lohse aus Stollhamm die Predigt übernommen hat, findet vormittags 10½ Uhr statt. Am Nachmittag um 4 Uhr beginnt der zweite Teil des Festes im „Schützenhof zur Wunderburg“, bei gutem Wetter im Garten. Anreden werden gehalten von den Herren Pastor Dr. Börs aus Seidenrode und Pastor Dr. Lueken aus Vorderwisch. Ersterer berichtet über eigene Reiseerlebnisse in Kleinasien („auf Missionswegen des Apostels Paulus“), letzterer spricht über Aufgaben und Aussichten der Mission in Japan. Auch der Großherzogliche Hofmarschall hat seine Mitwirkung zugesagt. Zu regem Besuch des Festes, welches reiche Anregung und Belehrung verspricht, darf besonders dringlich eingeladen werden.

* **Walle, 20. Aug.** Der Ertrag der Einkommensteuer in der Gemeinde Hammelwarden ist um die Hälfte höher als im vorigen Jahre. Der Gesamtertrag hat bisher etwa 19.000 Mark betragen, wird sich jetzt also auf 29.000 Mark belaufen.

* **Nordenham, 19. August.** In einer Zeit, wo so viele Für und Wider wegen Aneignung der Metallwerke in hiesiger Gegend laut werden, dürfte es interessieren, eine fürsich gemachte Beobachtung in den Sarzbergen fund zu geben. Auf meiner Reise durch den Sarz fiel es mir auf, wie in der Nähe der dort befindlichen zahlreichen Stüttenwerke sich ein Afließen der Vegetation bemerkbar machte. Die Weiden waren grau und farblos, die Bäume in ziemlich weitem Umkreise entlaubt. Da bemerkte ich zu meiner Ueberraschung, daß die Fränkisch-Aaronhütte, ein sehr bedeutendes Silber- und Bleihüttenwerk, eine rühmliche Ausnahme machte. Ein älteres Reisehandbuch berichtete zwar, daß die Niederlage der schwefel- und nitroschwefeligen Dämpfe die Vegetation rings umher zerstört habe, doch auch angenehme fühlte ich mich entspannt, zu finden, daß die Bergänge, die die Umgebung der Hütte bilden, im frischen Grün prangen. Auf mein Befragen, woher diese überraschende Erscheinung kam, teilte mir ein Beamter des Werkes die Auskunft, daß in der Tat in den früheren Jahren sich ein verheerlicher Einfluß auf die Vegetation geltend gemacht hätte, durch die dem Werke große Kosten unterlegt worden seien. Da alljährlich bedeutende Summen für Beschädigung der Forsten gezahlt werden mußten. Seit drei Jahren jedoch, seitdem man das neue Verfahren, die Gase aufzufangen und unschädlich zu machen, angewendet habe, ist ein völliger Umkehrpunkt erfolgt, wie er so zu augenscheinlich und auffällig zu Tage tritt. Jedenfalls lassen sich die dort gemachten Erfahrungen auch für unsere Gegend nutzbringend verwerten und der drohenden Gefahr vorbeugen.

* **Walle, 20. Aug.** Gestern war der Haupttag des Nationalfestes des Winterlandes, des Stoppelmarkts. Auf dem großen, ca. ¼ Stunde von der Stadt entfernt liegenden Stoppelmarktplatz steht Bude neben Bude. Die verschiedenartigen Karussells und Luftschaukeln kon-

kurrieren gegen einander. Es herrscht ein reger Verkehr auf dem Viehmarkte, zu welchem viele fremde Händler herübergekommen waren; es entspann sich ein ziemlich lebhafter Handel. Aufgetrieben waren 275 Pferde, 206 Stüd Kindvieh und 831 Schweine. Der Handel bei den Vorkentieren ging allerdings nicht so flott, wie manche Verkäufer zu erwarten schienen, immerhin wurde der größte Teil der Ferkel verkauft; die Preise für Sechsmoosferkel schwanken zwischen 12 und 14 M. je nach Qualität. Die hauptsächlich in mittelmäßiger Qualität zum Verkauf stehenden Pferde gingen für ziemlich hohe Preise in den Besitz anderer über. Die besten Kühe wurden mit 500 M. bezahlt. Die Zahl der Marktbesucher war gestern noch bedeutend größer als Sonntag. Heute erreicht der Stoppelmarkt sein Ende.

* **Dillingen, 20. Aug.** Sonntag hatten sich die Kriegervereine Duntlosen und Dillingen zu einer kameradschaftlichen Zusammenkunft bei Dingen in Ditttrun vereinigt; die Duntlosen waren mit Musik erschienen. Die ungünstige Witterung beeinträchtigte die Beteiligung, aber die Erschienenen waren ganz betrieblig und äußerten den Wunsch, im nächsten Jahre wieder zusammen zu kommen. — Die Reise aus der „Wag.“, betr. den Bitt Sch. in Ditttrun, ist zum Glück nicht zutreffend. Wohl hat Sch. sich eine Augenkrankheit zugezogen und war deswegen im Krankenhaus zu Oldenburg; seit etwa zwei Wochen jedoch ist er wieder zu Hause und geht seinem Beruf nach, so daß von einer Unterbringung in einer Heile- und Heilanstalt wegen geistiger Unmündigkeit nicht die Rede sein kann.

* **Walle, 19. Aug.** In der letzten Stadtratsitzung wurde einstimmig beschloffen, von den genehmigten sechs neuen Märkten drei im Norden der Stadt (große Straße) und drei im Süden der Stadt (Klopphofen), entgegen dem Vorschlage der Handelskammer, 4 im Norden und 2 im Süden der Stadt abzuhalten. Sodann wurden Drehschleimerei J. Maack und Möbelfabrik J. Kibbe in die Armenkommission gewählt. — Straßenfahrräderfahrer Willeh, Mitglied des hiesigen Verschönerungsvereins, hat einen „Führer von Walle und Umgegend“ herausgegeben. Das reichlich 60 Seiten umfassende Büchlein enthält eine genaue und umfangreiche Beschreibung der Stadt und der weiteren Umgegend und ist zum Preise von 30 A aus der Kassenbuchhandlung zu beziehen.

* **Wilhelmshaven, 19. Aug.** Für die Teilnahme des Kaisers an den Herbstmanövern der Hochseeflotte ist nunmehr folgendes Programm aufgestellt worden: Die unter dem Befehl des Prinzen Heinrich stehende Hochseeflotte trifft in den nächsten Tagen bei ein, um sich für die Herbstmanöver vorzubereiten. Sie liegt am 3. September, morgens, in der Jadebucht veranfert. Der Kaiser hält am 2. September die Herbstparade über die Gardetruppen ab und tritt am 2. September, abends, mit großem Gefolge im Sonderzug die Reise nach Wilhelmshaven an, wo er am 3. September eintrifft. Unmittelbar nach der Ankunft schiffet sich der Kaiser mit Gefolge ab die unter Dampf liegende Nacht „Gohenzollern“ und dampft mit ihr jacobabwärts, um über die in der Jadebucht auf der sogenannten Schilling-Reede liegende Flotte, die etwa 90 Fahrzeuge umfßt, Parade abzuhalten. Es wird dies das größte maritime Schauspiel sein, das die deutsche Flotte jemals erlebt hat. Am Nachmittag des 3. September wird die Hochseeflotte taktische Übungen vor dem Kaiser abhalten. Am 4., 5. und 6. werden dann die großen Herbstmanöver abge-

halten, die bei Vorkum beginnen und am 6., nachmittags, mit einem Angriff auf Wilhelmshaven endigen. Am 6., abends, kehrt der Kaiser mit der „Gohenzollern“ hierher zurück und verbleibt hier am 7. und 8. September. Am 7. wird der Kaiser der Einweihungsfeier der nach ihm benannten größten Drehbrücke Deutschlands, die den hiesigen Hafen mit der Stadt verbindet, bewohnen und dem 2. Seebataillon ein Geschenk überreichen und die neue Kajene des Bataillons beichtigen. Am gleichen Tage wird der Kaiser im Offizierskasino ein großes Festmahl geben, bei dem er wahrscheinlich eine Ansprache halten wird. Am 8. Sept. hält der Kaiser den üblichen Sonntagsgottesdienst auf der Nacht „Gohenzollern“ ab, um dann mittelst Hofzuges die Reise nach dem Manövergelände in Westfalen (Görzer) anzutreten.

Unser „Wattunglück“ und sein glückliches Ende.

Schluß aus der gestrigen Nummer.

Mit dem Fährdampfer von Schwardehörne langten wir um 9 Uhr in Wilhelmshaven an. Als wir hier feierlich Kunde über den Verbleib der Vermissten erfahren konnten, als nach einer halben Stunde das L-Boot einfuhr, ohne sie mitzubringen, da schwand in mir fast die letzte Hoffnung, sie lebend wiederzusehen.

Ergreifend war die Verzweiflung des Dampfbootführers, der trotz steter Ausschau von all unserm Winken nichts gesehen hatte. Erst zuletzt, als schon Rot an den Mann trat, hatte er die Bier entdeckt und war schnell nach dem dorthin führenden Briel gedampft. Während dieser Fahrt trat Regen ein, und als die Luft wieder klar wurde, war von den Leuten nichts mehr zu sehen. Man suchte sie dann auf der Mellumbe und auf dem Leuchtturm Hoherweg, wohin das Dampfboot jetzt bei Hochwasser durch die Seebundsalgen gelangen konnte; aber nirgends war eine Spur oder Kunde von ihnen, und schweren Herzens mußte nun wegen einbrechender Nacht die Seimfahrt angetreten werden.

Uneingeweihte werden verwundert fragen: „Wie war es möglich, daß die Schiffer die Wattgänger nicht sahen, obwohl ein gutes Fernrohr an Bord war?“ Da ist zunächst die große Entfernung zu berücksichtigen, die zwischen dem Schiff am Wattstrand und unserem letzten Standort mindestens 6 Kilometer betrug. Sodann war bei dem Entwurf des Wanderplanes nicht in Rechnung gezogen worden, daß gerade die höheren Wattflächen des hohen Weges dicht mit Seegras und Darntang (Enteromorpha) bewachsen sind, die einen dunklen Hintergrund geben. Endlich ist es infolge der Strahlenbrechung am Horizonte sehr schwer, die Größenverhältnisse ferner Gegenstände auf dem Watt zu unterscheiden. Möven, Reiher, angetriebene Kisten, Körbe, Tonnen und dergl. erscheinen aus der Ferne wie Menschen, und diese sind leicht mit jenen zu verwechseln. Den Schiffer trifft also keineswegs der Vorwurf der Fahrlässigkeit und Achlosigkeit. Der Fehler lag vielmehr bei uns, die Dispositionen getroffen hatten, und wir hätten eher diesen Fehler einsehen und nach meinem Vorschlage landwärts gehen müssen. Dann wäre die ganze Partie harmlos verlaufen und unsere Nerven und die der Zeitungsläser wären in Ruhe geblieben.

Das alte Lied.

Roman von Fr. Lehne.

15) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie war wie betäubt. Die Nähe des Geliebten, seine lebenden, heißen Blicke wirkten auf sie ein, daß sie kaum noch wußte, was sie tun sollte, und auch ihn hatte ein Taumel erfasst, als er das geliebte Weib da vor sich sitzen sah in seiner blonden, königlichen Schönheit, an das er sich so plötzlich — wie herbeigerufen — in seinem Zimmer fand. Jede Minute, die sie ihm vor dem Scheiden noch gönnte, wollte er austofen; wie Fieber floß es durch seine Adern.

„Regina“ schlug es da in gedämpftem Tone an ihr Ohr, „Regina, Seigebietende!“

Und er bog ihren schönen Kopf zurück und sah tief in ihre leuchtenden Augen.

Da warf sie mit einem halberstickten Schrei ihre Arme um seinen Hals, und heiß ruhten ihre Lippen auf seinem Munde. Denn ihre ganze Seele strebte nach dem Manne zu ihren Füßen.

Wie sie wieder nach Hause gekommen, wußte sie nicht. Im Kaufsge gleich war sie gegangen. Er hatte sie geleitet, ihr die kleine Pforte an der Parkmauer aufgeschlossen, und nun sah sie sich im Zimmer. Hoch aufsteigend ließ sie Mantel und Tuch zur Erde fallen — niemand hatte sie gesehen.

Sie sah nach der Uhr und zuckte zusammen — es ging auf Mitternacht. War sie denn so lange bei Gernot gewesen? Mit ihrem Auge blinnte sie um sich. Dann ging sie langsam, fast zögernd auf den Korridor hinaus und nach dem Schlafzimmer ihres Gatten.

Rehmum öffnete sie die Tür. Der alte Kammerdiener bemerkte sie und kam auf sie zu, weil sie an der Schwelle stehen geblieben war. Jetzt in das schwärzliche Innere zu schauen, wäre ihr unmöglich gewesen; denn eine Ernüchterung war von diesem Raum über sie gekommen und mit dieser eine tiefe Scham, daß sie frampshaft aufschluchzend die Hände vor das Gesicht schlug.

„Nicht weinen, Frau Gräfin! Es ist doch keine Gefahr! Frau Gräfin sind noch immer auf, und ich meinte doch schon längst zur Ruhe gegangen.“ kam es fast vorwurfsvoll voll von den Lippen des alten, treuen Dieners. „Frau Gräfin brauchen doch keine Angst zu haben; ich wäre schon gekommen, wenn es nötig war. Erzählen schlafen noch immer so ruhig und selbst.“

„Wirklich, ja? Und hat nicht nach mir gefragt?“

Ja! tonlos fragte sie dies.

„Nein, gnädige Gräfin, denn Erzählen schlafen ununterbrochen seit halb neun; Frau Gräfin wissen ja. Und ich darf wohl bitten, sich niederzulegen; ich wache ja doch.“

Ergriffen streckte sie dem alten Manne die Hand entgegen, die dieser ehrfurchtsvoll küßte. Dann schloß er leise die Tür. Im selben Augenblick kam ihr ihre Joie entgegen.

„Ah, hier sind Frau Gräfin; ich glaubte, Frau Gräfin wären eingeschlafen, weil es schon so spät ist.“

„Es war wohl auch so. Du bist gewiß müde, Betty; Du siehst so verfallen aus; ich hatte dich vergessen.“ entgegnete sie, „gehe jetzt schlafen!“

„Verzeihen Frau Gräfin, so war es nicht gemeint,“ sagte das zierliche Ding, feuerrot werdend, „aber —“ „Dah mir,“ wehrte Regina mit der Hand, „geh“ zu Bett, ich brauche dich nicht mehr!“

Sie wollte allein sein; sie konnte jetzt niemand um sich haben. In ihrem Schlafzimmer stellte sie sich vor den großen darin befindlichen Spiegel und sah aufmerksam hinein, als ob ihr das Bild, das ihr da entgegenstrahlte, ganz neu und fremd wäre. Sie sah sich in dem weichen, sojn Hauskleid, das so weich, fast solch ihre schöne Gestalt umfloß und oben mit einer feinen löstlicher Spitzen garniert war, aus der ihr Hals in schneeweißer Weise hervorlachte — sie sah die leuchtenden Augen, den blühenden Mund, und dachte mit graufamer Schärfe:

„So also sieht eine aus, die die Ehe gebrochen hat, der ihr Gatte niemals vergehen kann.“

Sie entsetzte sich; aber ruhelos lag sie auf ihrem Lager und kein Schlaf kam in ihre Augen. O, wie konnte, konnte sie nur! Sollte sie denn gar keinen anderen Ausweg finden können, Gernot von der Krankheit des Grafen zu unterrichten, als den, selbst hinzugehen? — Sie hätte ihm ruhig telefonieren können — nichts wäre auffallend daran gewesen, wo er so intim hier im Hause verkehrte! Sie hatte nur nicht daran denken wollen — ihre Triebfeder war unüberwindliche Sehnsucht gewesen!

„Gernot, einzig Geliebter!“

Dies drückte sie das Haupt in die Kissen, um das wilde, leidenschaftliche Schluchzen zu erstickten, das frampshaft ihren Körper erschütterte. Wie hoch und erhaben war sie sich immer vorgekommen — und jetzt? Eine einzige Stunde hatte genügt, um die Kämpfe und Vorfälle vieler Monate über den Haufen zu werfen.

Sie dachte und dachte; sie lauschte auf den Schlag der Uhren — wie langsam doch die Zeit schlich — wenn

sie doch wenigstens schlafen könnte — süß einschlafen, um nie wieder zu erwachen!

So lag sie da in Grübeln und Tränen, bis der junge Tag fahl und grau hereinbrannte.

Elftes Kapitel.

Als Schönstedt Regina nach Haus begleitet hatte, überlegte er, ob es nicht doch rasch wäre, nach dem Kasino trotz der vorgerückten Stunde zu gehen, umomehr, da sie ihm von jener flüchtigen Begegnung mit einem Offizier gesprochen hatte. So lenkte er seine Schritte denn dorthin. Von weitem hörte er schon, daß die fröhliche Stimmung einen hohen Grab erreicht hatte, und mit lauten, jubelnden Zurufen wurde er von den Kameraden empfangen, als sie ihn erblickten.

„Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt; der weite Weg, Graf Gernot, entschuldigend Euer Säumen!“ — „Lupus in fabula.“ — „Na, Prost, famoses Böwchen!“ — so schwärzte es ihm von allen Seiten entgegen.

„Kommen Sie hierher an meine grüne Seite.“

„Nein, lassen Sie den Litten — hierher zu mir! Da kocht Sie sonst noch mehr an!“

Gernot war sehr beliebt bei seinen Kameraden. Seine Noblesse, die ungewöhnliche, fröhliche Art seines Auftretens, sein kameradschaftlicher Sinn hatten ihn gar bald zu fast aller Freunde gemacht.

„Na, nur langsam — habt Ihr mir auch noch was übrig gelassen?“ jagte er, nachdem er Platz genommen. „Aber nicht zu knapp — noch lange kein Grund, Sie, Ordnonanz.“

„Der Vetter? Um Himmels willen, lieber nicht, der findet kein Ende; bleib man sitzen, Keenenjohn!“

„Lassen Sie ihn doch, Mellin!“ lachte Schönstedt den blutjungen, schlächteren, kleinen Offizier ermutigend an, der anstehend die schwere Bouteille nicht vertragen und seine angeborene Schüchternheit heute ganz vergessen hatte, so fest und ausgelassen war er geworden. Die Geister des Weines inspirierten ihn zu einer Rede, in der es nur zu von Blütenbusch und Marienglanz wimmelte, trotzdem draußen die Herbststürme ihr Wesen trieben. Als er endlich, von vielen Wägen unterbrochen, geendet, hielt ihn Schönstedt beim Glas entgegen.

„Bravo, Sie Litter — das haben Sie gut gemacht! Bravo!“

„Dann sich nächstens in den Reichstag wählen lassen und Eugen Richter Konkurrenz machen, oder Bebel.“ brummte Mellin vergnügt vor sich hin. „Wie war's denn, Litter? Meine Stimme hätte ich!“

(Fortsetzung folgt.)

Nachdem Herr Baumeister Z. und ich auf der Westwache Meldung erstattet hatten, blieb ich die Nacht auf einem Feldbunker in Wilhelmshaven und fuhr um 5 Uhr früh mit dem A-Boote, das wegen Erkrankung des bedauernswerten Kapitäns einen anderen Führer haben mußte, wieder hinaus, um wenigstens Gewißheit über das Geschehnis der Gefährten zu erlangen. Wir legten zuerst beim „Nautilus“ an, der auf unser Telegramm hin am Abend seine Binnsee auf die Suche geschickt hatte. Resultat: „Nichts gesehen!“ Also weiter nach dem Hohen Weg. Der Nordwindwind hatte die Luft höher als gestern aufgetrieben, und es war noch nirgend ein Walfisch zu sehen, aber einfaches alles Suchen aussichtslos. Wir fuhren nach Hornumersiel, um zu erfahren, was das Rettungsboot ausgerichtet hat. Das liegt noch im Ziel, die Mannschaft steht am Ufer. Sie hat bis Sonnenaufgang das Boot abgesehen und keine Spur der Vermissten gefunden. Damit ist auch unsere letzte schwache Hoffnung vernichtet, und wir fahren zum Schauplatz des Unglücks zurück, um wenigstens, wenn möglich, die Leichen zu bergen.

Beim Hohen Wege treffen wir schon mehrere Marine-Fahrzeuge an, die alle zu gleichem Zweck herausgekommen sind, und wir verabreden mit den Führern ein gemeinschaftliches Abhören des Bootes, wozu sich die kleinen Dampfer, Segel- und Ruderboote auf die in Betracht kommenden Stellen verteilen. Unser Dampfer und ein schnellsegelndes Marine-Rettungsboot fahren in die Sengwarder Balge ein, wo wir bei den Telegraphenbojen ein Schiff vor Anker liegen sehen, ein anderes, als die erwähnte Yacht.

Unser Dampfer muß wegen zu großen Tiefgangs bald Anker werfen. Wir bestiegen die Yölle und rudern gegen die Ebbe weiter. Da sehen wir, daß das ankernde Segelschiff eine Flage im Topp segelt; aber all die ersten grauenhaften Enttäuschungen haben uns zu sehr herabgestimmt, als daß wir dieses Zeichen günstig zu deuten wagen. Das Rettungsboot überholt uns; die Mannschaft hat auch die Flage bemerkt. Mit Spannung verfolgen wir, wie das Boot beim Schiffe anlegt, wie Leute von Bord zu Bord hin und her gehen, wie die Flage niedergeht und das Rettungsboot gegen den Wind rudert zurückkommt.

Nach können wir nicht die Zahl der Personen in dem sich nähernden Fahrzeuge erkennen; da ruft der unser Boot steuernde und eifrig wachende Matrose: „W. ist ja im Rettungsboot!“ Wahrhaftig, er ist; sein wallender Vollbart macht ihm kenntlich. Gott sei Dank! Also doch einer gerettet. Mit größerer Spannung ist wohl nie einem Schiffe entgegengefahren worden, als von uns nun dem schlanken weißen Fahrzeuge vor uns! Ist das nicht Baurat? Ja, auch der ist am Leben! Und dort hinten sitzt Baumeister Sp., hier vorn Matrose W., alle gesund und wohl!

Da bricht ein Jubel los; die Mützen fliegen vom Kopfe, und ein braulendes Gurren tönt den Nahenden entgegen. Welch ein Wechsel des Ausdrucks auf allen Gesichtern! Wie hell nun die Augen leuchten! Wie die Kiemen ins Wasser fahren! Und immer wieder drängt das um Jentnerlast erleichterte Herz ein „Gott sei Dank!“ auf aller Lippen. Unser Flaggengeldes ruft das A-Boot herbei. Es nimmt beide Boote ins Schleppband und die Geretteten an Bord. Das gibt ein Gaudium, ein wechselseitiges Fragen und Berichten und endlich eine Erklärung all der Rätsel und Wunder.

Daß die vier Zurückgebliebenen so plötzlich unseren Mägen und denen des Führers vom A-Boot entkommen waren, klärte sich folgendermaßen auf:

Vielleicht gerade in dem Augenblick, als sie wirklich vom Dampfboote aus gesehen worden waren, beschlossen die Geretteten, Zuflucht auf der auch von ihnen bemerzten Yacht zu suchen. Sie entkleideten sich auf dem Boot, verankerten ihre Kleider, in die sie ein Fernglas ohne Kiemen einwickelten, mit einem Spaten am Boden, ein festbares Friederglas mit Kiemen sowie eine Marinenehr hängte Baurat R. um den Hals, und dann schimmten sie Seite an Seite durch das unglückselige schon sehr breit gemordene Riel, wobei der Herr Baurat, ein tüchtiger Schwimmer, noch einen Nichtschwimmer auf dem Rücken trug. Meine Annahme, daß die Schiffer die Gefahr der auf dem Boot Stehenden bemerkt hätten, muß irrig gewesen sein, denn als die vor der Flut fliehenden zur Sengwarder Balge kamen, mußte der Baurat erst zum Boote der Yacht schwimmen, um von dort Hilfe zu erlangen. Die Flucht über's Riel und die Aufnahme der nackten Schwimmer auf der Yacht war unsern Augen durch den Schiffsrumpf und das nur halb heruntergelassene Segel verborgen geblieben; deshalb konnten wir uns auch das wahrgenommene kurze Bootsansehen nicht deuten. Von Deck aber verschwanden die bis ins Mark Durchfallenen natürlich möglichst bald, um sich in der Schiffskabine zu bekleiden und zu erwärmen.

Vom Deiche aus hatten wir noch gesehen, daß von der Weier her ein zweites Schiff die mit Baken verlebene Sengwarder Balge heraussegelte und in der Nähe des ersten vor Anker ging. Der Yachtführer mußte, daß es ein nach Wilhelmshaven bestimmtes Motorfahrzeug war, und da er selbst bei Hochwasser ostwärts weiter segeln mußte, ließen sich die Geretteten nach jenem zweiten Schiffe bringen, das leider bei Hochwasser nicht flott wurde. So mußten sie die Nacht an Bord verbringen, ohne Nachricht von ihrer Rettung nach Lande geben zu können. Auch nach Tagesanbruch wagten sie wegen Nebels nicht an Land zu gehen; sie durften ja auch hoffen, um 8 Uhr bei Hochwasser heimfahren zu können. Unglücklicherweise wurde aber das tiefsegelnde Motorfahrzeug auch diesmal nicht flott, und so kam es, daß wir erst durch ihr eigenes Erscheinen um 11 Uhr vormittags aus aller Angst und Trauer gerissen wurden.

So leid es mir tut, daß diese von Herrn Marine-Baurat R. vorgezeichnete, von Schiffsführer W. gebilligte, von mir mit Freunden begrüßte Walfahrt zu nahezu einem tragischen Ausgang gekommen hätte, und daß den Beteiligten selbst und ihren Angehörigen und Freunden so angestaltete Stunden daraus erwachsen, so kann ich doch nicht zugeben, daß trübselige Reue und oder magische Abenteuerlust in diesem Ereignis schuld seien. Vielmehr hat gerade dieser unheimlich ausgedehnte Marsch von Wellenland nach Rangwarden bewiesen, daß mein früher geheimer, aber wegen Unzuverlässigkeit der Marineoffiziere in Bezug auf die Walfahrt ausgegebener Plan, den Schiffsführer dieses Walfahrt während einer Eb-

tiede zu passieren, unter Beobachtung der nötigen Vorsichtsmregeln gefahrlos auszuführen ist. Selbst die vier Zurückgebliebenen hätten noch, ohne zu schwimmen, zwei Stunden vor Hochwasser, so lange nicht das ganze Watt überschwemmt war, zu Fuß nach dem Deiche gelangen können. Nur auf ein den Marsch in so großer Ferne begleitendes Boot darf man sich nicht verlassen, wenn man nicht ganz genau Ort und Zeit des Zusammenstehens bestimmen kann. Und dann soll man nicht Leute zu solcher Wanderung mitnehmen, die nicht mit allen Verhältnissen auf dem Walle genau vertraut sind. Das ist für mich die Moral der Geschichte.

Zum Schlusse benutze ich die Gelegenheit, allen denen zu danken, die in so herlicher Weise, freilich zumeist unter unrichtigen Voraussetzungen, mir schriftlich ihre Teilnahme und Freude an dem glücklichen Ausgang des Walfahrtens ausgedrückt. Sie wollen diese Richtigstellung des Sachverhalts zugleich als Antwort auf verschiedene Anfragen betrachten.

H. Schütte.

Der verurteilte Kinderquäler.

Zu der gestrigen Nummer der „Nachr.“ teilten wir bereits mit, daß Wüstfischer Steindel wegen vorsätzlicher Körperverletzung seiner drei Söhne zu 7 Monaten 3 Tagen Gefängnis verurteilt worden ist. Mit welchem Interesse die Verhandlung verfolgt wurde, geht aus folgenden Einzelheiten hervor: Das Publikum steht in dichten Scharen in den Korridoren und auf den Treppen des Gerichtsgebäudes und wartet auf Einlass. Als die Saaltüren geöffnet werden, entsetzt ein lebensgefährliches Gedränge. Damen in eleganten Seidenroben kämpfen mit Frauen aus dem Arbeiterstande um den Eintritt. Es entsetzt ein obenbetäubender Lärm. Selbst in den Türen und auf den Treppen steht das Publikum. Der Vorsitzende muß wiederholt das Verhalten des Publikums rügen, das so taktlos ist, den Zutritt zum Saal auf dem Kopfe zu behalten und während der Verhandlung laut zu reden. Aber es ist alles nichts, es gelingt kaum, die Saaltüren zu schließen, und als man es endlich erreicht hatte, da werden die Türen wieder aufgerissen und die Verhandlung muß viertelstündlich unterbrochen werden. Auch während der weiteren Verhandlung geht, trotzdem einmurmern Ruhe eingetreten war, der Lärm häufig wieder von neuem los.

Dem Angeklagten wurde vorgelesen, daß die Ausbildung seiner Söhne äußerst mangelhaft gewesen sei. Die meiste Zeit wurde mit Vorbereitung zu den Konkreten ausgefüllt, und auf den Reiten soll von einem Unterricht so gut wie garnicht mehr die Rede gewesen sein. Er hat die Kinder arg mißhandelt; schließlich haben sie es bei ihm nicht mehr ausgehalten und sind zur Polizei geflüchtet, worauf gegen Steindel das Strafverfahren eingeleitet worden ist. Aus dem weiteren Verlauf der Verhandlung heben wir folgendes hervor: Vorl.: Die Mißhandlungen sollen mit dem 5. oder 6. Lebensjahre der Kinder begonnen haben. Sie sollen den Albin außerordentlich überanfrengt haben, trotzdem er ein schwächlicher Knabe war. Sämtlich haben Sie ihn während des Unterrichts geschlagen. 25 Streiche hintereinander soll der Junge bekommen haben. Angekl.: Das ist unmöglich, höchstens 5 bis 6 Streiche. Bei 25 Streichen würde einem ja der Atem ausgehen. Vorl.: Es sollen doch manchmal 25 Streiche gewesen sein und zwar soll Bruno dann dabei den Fuß auf dem Knie haben spielen müssen. (Große Bewegung.) Das geschah wohl hauptsächlich, damit durch das Geschrei des Jungen die Nachbarn nicht auf die Mißhandlungen aufmerksam werden. Die Schläge selbst sollen Sie mit einem dicken Meerror vorgenommen haben. Angekl.: Ich hätte allerdings ein Meerror. Aber Max und Albin haben es wohlweislich immer auf den Ofen gelegt, wo es austrocknete, so daß es nach zwei Schlägen schon zerbrach. Ich habe dann allerdings manchmal auch meinen Schwertschloß genommen. Aber stark geschlagen habe ich nicht. Vorl.: Sie sollen starke Fingernägel haben. Zeigen Sie Ihre Hände einmal dem Gericht. Der Angeklagte tut das. Vorl.: Mit diesen starken Fingernägeln sollen Sie den Albin in Arme und Wangen geschnitten haben, so daß wunde Stellen entstanden. Auch sollen Sie den Jungen mit Stecknadeln in den Arm gestochen haben. (Entrüstungsrufe im Zuhörerraum.) Angekl.: Das ist rein aus den Fingern gelaufen. Die Kinder phantasierten sich alles Mögliche zu. Vorl.: Dann ist vor drei Jahren der Borkall mit dem Ofen passiert. Albin hatte ein schwieriges Stück von Raganini eingeübt. Als er es nicht konnte, mußte er sich auf den heißen Ofen setzen. (Bewegung.) Angekl.: Das ist alles zusammengekommen. Vorl.: Nun, der Max bedrohten, und er kam hinzu, wie Sie den Albin auf den heißen Ofen setzten. (Erneute Bewegung.) Angekl.: Die Sache war ganz anders. Albin horchte immer an unserem Schlafzimmer. Einmal hörte meine Frau ein Geräusch, ich schlich hinaus und da sah ich, wie Albin in sein Schlafzimmer zurücklief. Ich ging ihm nach und sah noch, wie er etwas unter seinem Kopfkissen versteckte. Ich sah nach und fand, daß er dort ganz abheuliche Bilder hatte, die ich hier gar nicht beschreiben kann. Darüber war ich natürlich sehr aufgebracht und wollte ihn züchtigen. Er aber wehrte sich, rief mich im Zimmer herum und kam dabei an den Ofen. In meiner Absicht hat es nicht gelegen, daß er sich verlegte. Vorl.: Am anderen Tag, als das Stück immer noch nicht ging, haben Sie den jungen Mann mit einem Notenbänder oder einem ähnlichen harten Instrument auf die verbrennten Stellen geschlagen, so daß das Blut herunterlief. (Große Bewegung und Entrüstungsrufe.) Angekl.: Das hat sich der Junge rein ausgedacht. Ich gebe zu, daß ich den Jungen einmal stark auf die Füße geschlagen habe, weil er weggelaufen war, ich gebe auch zu, ich einmal auf das Klavier geschrien zu haben und ihm mit dem Geigenbogen ins Gesicht geschlagen zu haben. Aber das geschah alles nur, weil er Dummheiten mit einem meiner Cellisten gemacht hatte. Meine Frau hat jeden Abend mit den Kindern Bibelfunde gehalten. (Gelächter im Zuhörerraum.) Es hat aber alles nichts genützt. Ich ging infolge meiner Nervosität jeden Abend um 10 Uhr weg und kam erst 2 Uhr nachts wieder. Die Kinder sind nach der Bibelfunde dann heimlich weggegangen und sind von anderen Leuten aufgehebt worden.

Auf die Vorhaltungen des Vorsitzenden, daß er auch seine Frau mißhandelt habe, erwidert der Angeklagte, daß er sich mit seiner Frau sehr gut verstanden habe. Wenn mal

etwas vorgekommen sei, so sei das nicht so schlimm gewesen. Er habe seiner Frau höchstens einmal mit der Hand ein paar Backenstreiche gegeben; aber das sei mehr aus Liebe gemeint. (Stürmisches Gelächter im Zuhörerraum.) Auch habe er seine Frau einmal mit einem dünnen Rohr geschlagen. Vorl.: Sie sollen ja die Kinder diebstahls angeklagt haben, die Mutter anzuhängen. (Große Bewegung.) Angekl.: Davon weiß ich nichts. Vorl.: Tatsache ist doch, daß Ihre Frau vor einem Jahre sich mehrere Tage vor Ihnen verborgen gehalten hat. Das beweist doch, daß sie Furcht vor Ihnen hatte und bestätigt die Angaben der Anklage. Angekl.: Meine Frau hielt sich versteckt, weil sie sich über die Kinder geärgert hatte. Vorl.: Die Mutter wird doch vor den Kindern keine Angst haben.

Erste Zeugin war die Ehefrau des Angeklagten, Emma Steindel. Sie erklärte sich bereit, Zeugnis abzulegen und bekundete: Die Kinder seien zwar stark geschlagen worden, aber niemals in barbarischer Weise. Die Jungen hätten die Strafe verdient, denn sie seien sehr ungesogen gewesen. Sie selbst habe von ihrem Manne nie und da leichte Schläge bekommen. Einmal sei sie mit einem kleinen Stöckchen über den Arm geschlagen worden.

Vor der nun folgenden Vernehmung der drei Söhne wird auf Antrag des Staatsanwalts der Angeklagte aus dem Saale geführt.

Die beiden jüngeren Knaben, Max und Albin, verweigern ihr Zeugnis. Bruno erklärt, auslegen zu wollen. Sie seien von ihrem Vater sehr stark geschlagen worden. Aber ihr Vater hätte es gut mit ihnen gemeint. Die Aussagen, die sie in der Vorunternehmung gemacht hätten, seien stark übertrieben gewesen und wären ungünstig für ihren Vater gefälscht gewesen, da sie alle drei von Hause fort wollten. Vorl.: Das läßt Ihren Charakter doch aber in einem ganz niederträchtigen Lichte erscheinen, wenn Sie eines so wichtigen Vorwurfs wegen so grundlose Anschuldigungen gegen Ihren Vater erhoben hätten. Zeuge schweigt. Er fährt fort, daß er wohl das Kommando seines Vaters gehört habe, Albin solle sich auf den heißen Ofen setzen, gesehen habe er es aber nicht.

Sachverständ. Dr. Ostermaier hat den Albin untersucht und am ganzen Körper keine Stelle gefunden, an der nicht mehrere Narben waren. Der ganze Körper war über und über mit Narben bedeckt.

Sachverständ. Dr. med. Schwarz hat den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersucht. Der Angeklagte habe ihm angegeben, daß er infolge der Anspannungen bei den fortwährenden Konkreten nervös geworden sei. Er sei in der Tat auch abgepannt und vor allem erregt gewesen über das Unbarmhertige und nächtliche ausschweifende Leben seiner Jungen. Aber die Jungen seien stärker geschlagen worden, als nötig gewesen sei. Man habe diese unglaublich hohen Taten als Sadismus bezeichnet. Das sei nicht richtig. Sadismus komme nur dann in Frage, wenn sexuelle Momente hineinspielen. Das sei hier nicht der Fall. Von einer geistigen Störung könne beim Angeklagten nicht die Rede sein. Man könne höchstens von ihm sagen, daß er im Laufe der Jahre durch seinen Beruf nervös geworden sei, und darin teile er das Schicksal mit den meisten Bürgern. Da diese Verwirrung keine pathologischen Ursachen habe, könne von der Anwendung des § 51 nicht die Rede sein.

Lehrer Klopfer gab den Knaben Privatunterricht. Albin wurde bei den Proben in barbarischer Weise mit dem Rohrstock auf die Hände geschlagen. Albin zeigte ihm einmal seinen übel zugerichteten Hintern. Der hintere sah aus wie ein gebauchtes Kotelett, heftig und so fleckten daran. (Große, anhaltende Bewegung im Publikum. Entrüstungsschreie der Damen.) Die Knaben selbst waren geneigt zu ähnlichen Reden, über ihren Vater äußerten sie sich in unerhörten Ausdrücken.

Verschiedene andere Zeugen bekundeten, daß die Knaben ihnen angeschuldete Verbrechen, Flecken auf allen Körperteilen usw. gesagt haben.

Vermischtes.

Von einer abirenden Angel erschaffen. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich der Hauptmann D. Unruh von der 6. Kompanie des 1. Garderegiments vor dem Kriegsgericht der 1. Gardedivision zu verantworten. Der Anklage lag jener Vorkall zu Grunde, der sich vor kurzem auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz zugegetragen hat. Am Dienstag vor 14 Tagen war das 1. Garderegiment nach dem Übungsplatz marschiert, und die 6. Kompanie hielt dort unter der Leitung des Kompaniechefs Hauptmann D. Unruh ein Gefechtserezieran. Nicht weit von der Stelle, an der die Übung vorgenommen wurde, wurde von einem anderen Truppenteile Schiffschützen abgehalten. Eine der Angeln irrte dabei ab und traf einen der Grenadiere der 6. Kompanie. Der Hauptmann ließ dem Schwerverletzten die erste Hilfe zuteil werden und sorgte für dessen Ueberführung nach dem nächsten Garnisonlazarett. Bald nach der Einlieferung starb der Angehörige. Gegen den Hauptmann wurde ein Strafverfahren eingeleitet, da er in fahrlässiger Weise das Unglück verschuldet hatte. Er mußte wissen, daß in der Nähe scharf geschossen wurde, und durfte infolge dessen seine Mannschaften an der gefährdeten Stelle nicht über lassen. Das Urteil lautete auf sechs Wochen und einen Tag Gefängnis.

Ein Jöhl aus Uganda. Der in Nairobi erscheinende „Globetrotter“ berichtet von einem Vorkommnis auf der Ugandabahn, das bei aller Gefährlichkeit für den Europäer einer gewissen Komik nicht entbehrt. Am 17. August trifft von dem Stationsmeister Bobu aus Simba bei dem Verkehrsdirektor folgendes Telegramm ein: „Dringend. 145. Löwe auf der Veranda. Bitte Lokomotive und Zugführer instruieren, vorsichtig und geräuschlos Station einfahren. Passagiere warnen, damit nicht aussteigen. Vorsicht auf dem Wege zum Amtszimmer.“ Während der unglückliche Bobu von dem Löwen belagert in seinem Stationszimmer saß, kam als zufällige Rettungsexpedition ein Jäger vorüber und befreite mit einem wohlgezielten Schuß den bedrängten Beamten aus seiner ungemütlichen Lage. 50 Meter von der Station entfernt, lief er auf eine Löwin, die die Schienen der Station verfolgte, und konnte auf diese erlegen. Eine Weile später trifft der Jäger wiederum am Bahnhof ein neues Löwenpaar, das eine fällt von einer Angel getroffen, der zweite wird nur verwundet und greift den Schützen an. Inzwischen hat der Stationsmeister von Simba weitere Abenteuer mit einem Löwen. Am 9. Uhr abends trifft beim Verkehrsdirektor ein zweites Telegramm ein: „Ein Affritaner 6 Uhr wieder durch einen Löwen verwundet; mit Drahtseil nach Masinda-Hospital geschickt. Bitte mit vierhundert scharf Patronen schicken.“ und ein paar Stunden später kommt ein neues Telegramm, diesmal „ertrunken“.

